Nr. 26 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 31. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004.

Keine Zugeständnisse an Deutschland?

Die deutsche Antwort auf das polnische Angebot — Die Zugeständnisse unzureichend — Vorläufig keine Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen — Expertenrücksprache in Warschau

Berlin. Ueber den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wird von zuständiger deutscher Stelle mitgeteilt:

Die schriftliche Antwort des polnischen Delegationsführers von Twardowski auf die deutschen Rückfragen ist von den zuständigen Ressorts in Berlin geprüft und als immer noch völlig unzureichend erkannt worden. Vor allem enthält die Antwort keine angemessenen Gegenangebote auf die deutschen Zugeständnisse. Der deutsche Delegationsführer hat dies dem polnischen Delegationsführer in seinem Antwortschreiben mitgeteilt. Es werden nunmehr Besprechungen der Spezialreferenten in Warschau stattfinden, zu denen sich der deutsche Delegationsführer gegebenenfalls zur Verfügung stellen wird.

*

Dr. Hermes hat in seinem Schreiben den polnischen Verhandlungsführer ersucht, bei seiner Regierung auf weitere polnische Zugeständnisse hinzuwirken. Da also, wie aus dieser Erklärung hervorgeht, der Inhalt der letzten polnischen Note, die sich übrigens als ein Schreiben des Herrn Twardowski an Dr. Hermes herausstellt, inhaltlich noch hinter den geringen Erwartungen zurückgeblieben sein muß, die man an sie stellt, ist in Aussicht genommen, daß demnächst über Einzelfragen in Warschau wieder Referentenbesprechungen stattfinden sollen. Auch Dr. Hermes hat sich in seinem Schreiben bereiterklärt, gegebenenfalls an diesen Besprechungen teilzunehmen. Von polnischer Seite wird offenbar trotz des neuen unzureichenden Schriftstückes erwartet, daß die Ausschußverhandlungen wieder aufgenommen werden könnten. Aber davon kann zunächst gar keine Rede sein. Dieser polnische Wunsch berührt auch umso eigenartiger, als der Abbruch dieser Verhandlungen ja seiner Zeit nicht von deutscher Seite aus erfolgt ist, sondern auf Grund der polnischen Erklärungen, daß man weitere Verhandlungen der Delegationen für unfruchtbar halte, solange nicht über die Grundlagen des Vertragswerkes eine gewisse Klarheit geschaffen sei. Das letzte polnische Schriftstück hat diese Klarheit keineswegs geschaffen und damit auch die Voraussetzung für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht gebracht.

Die Regierungsumbildung im Reich

Schwierige Koalitionsverhandlungen — Differenzen zwischen Zentrum und Demokraten

Berlin. Im Zusammenhang mit den Koalitionsverhandlungen des Reichskanzlers, die auch am Dienstag zu keinem Ergebnis führten, schreibt die „Germania“, es mache sich jetzt ein innerer Widerstand gegen die Umbildung der Reichsregierung bemerkbar, und zwar von einer Seite, die in letzter Zeit mit Vorwürfen gegen die „mangelnde Bereitschaft“ des Zentrums nicht sparsam umgegangen sei. Während sich der Reichskanzler um eine Regierungsbildung bemühe, habe der demokratische Ernährungsminister Dietrich mit verräterischer Skepsis erklärt, das jetzige Provisorium werde wohl noch lange andauern, denn die eingeleiteten Verhandlungen seien nicht aussichtsreich.

In ähnlichem Sinne habe sich der Reichsjustizminister geäußert. Es gebe keine „innere Zerrissenheit“ des Zentrums, die dieses Spiel erleichtern würde, aber es gebe eine Grenze, an der das Zentrum keine Möglichkeit mehr sehe, seine Verantwortung einzusetzen. Nach dem „Lokalanzeiger“ verlautet, daß es zwischen dem Zentrum und den Demokraten, die den Posten des Justizminister räumen sollten, zu Unstimmigkeiten gekommen sei. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, von einem In-Gang-Kommen offizieller Koalitionsverhandlungen könne nach wie vor nicht die Rede sein; die Besprechungen trügen vielmehr noch immer den Charakter bloßer Sondierungen. Bei den Besprechungen des Kanzlers am Dienstag, denen die inzwischen erfolgte Fühlungnahme in Preußen zugrunde gelegen habe, habe sich gezeigt, daß noch viele Klippen zu überwinden seien, ehe man zu einer weiteren Untermauerung der jetzigen Regierung kommen werde. Nach dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ liegt der Schwerpunkt der Verhandlungen jetzt zunächst in Preußen. Die grundsätzliche Bereitschaft zur großen Koalition in Preußen sei von den preußischen Regierungsparteien bereits im vorigen Jahre zum Ausdruck gebracht worden.

Militärputsch gegen Primo de Rivera?

Der Aufstand im Keime unterdrückt — Die unhaltbare Diktatur — Der König auf der Jagd

Madrid. In der Nacht vom 28. zum 29. Januar war in ganz Spanien ein Aufstand gegen die Regierung vorbereitet. Ob außer der Artillerie noch andere Truppenkörper und wer sonst an Zivilpersonen an dem Putsch beteiligt waren, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls gelang es der Regierung, wie eine in der Nationalversammlung von Primo de Rivera verlesene Erklärung angibt, die Unternehmung überall zu unterdrücken, bevor sie zum Ausbruch kam. Nur in Ciudad Real, einer Provinzhauptstadt mit etwa 30 000 Einwohnern, 200 Kilometer südwestlich von Madrid gelegen, bemächtigte sich das dort garnisonierende Feldartillerieregiment Nr. 1 am Dienstag morgen der Kasernen und Quartiere der Polizei und der öffentlichen Gebäude und legte den Eisenbahnverkehr lahm. Die Aufständischen scheinen noch im Besitz der Stadt zu sein.

Primo de Rivera gab zu, daß Nachrichten aus Ciudad Real nicht nach Madrid gelangen, da die Aufständischen sämtliche Verbindungen unterbrochen hätten. In Madrid selbst ist alles ruhig. Das normale Leben ist nicht gestört. Meldungen aus anderen Städten, wie Barcelona und Valencia, liegen nicht vor, jedoch erklärt Primo de Rivera ausdrücklich, daß sonst in ganz Spanien die Regierung vollkommen Herr der Lage sei und daß überall Ruhe herrsche. Außerdem erklärte Primo de Rivera, daß die Regierung schon die erforderlichen Schritte ergriffen habe, um auch in Ciudad Real den Aufstand zu unterdrücken. Der König selbst befindet sich zur Jagd in Südspanien.

Diktaturkrise in Litauen

Der Stabschef der litauischen Armee zurückgetreten.

Kowno. Der Chef des Stabes der litauischen Armee, Pleschawitschius, ist von seinem Posten zurückgetreten. Staatspräsident Smitona hat das Rücktrittsgesuch bereits genehmigt. Wie „Lietuvos Aidas“ hierzu meldet, ist der Rücktritt Pleschawitschius, der bekanntlich einer der Hauptbeteiligten an dem Umsturz im Dezember 1926 war, aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der Rücktritt des Obersten Pleschawitschius erregt hier beträchtliches Aufsehen. Es wird vermutet, daß der Rücktritt von dem Posten als Chef des Stabes nicht aus Gesundheitsrücksichten, sondern auf einen Streit mit der Regierung zurückzuführen ist. Pleschawitschius ist ein Mann, der in der Armee über großen Einfluß verfügt und seinen Einfluß verschiedentlich auch der Regierung gegenüber geltend gemacht hatte. Es bleibt abzuwarten, welche Rückwirkungen sein Rücktritt zeitigen wird. Ein Nachfolger ist bisher noch nicht ernannt worden.

Neue deutsche Gesandte ernannt

Berlin. Wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, hat der Reichspräsident folgende Neuernennungen vollzogen: den Gesandten und Chef des Protokolls Dr. Roland Köster zum Gesandten in Oslo, den bisherigen Gesandten in Griechenland, Dr. Renner, zum Gesandten in Helsingfors. Den bisherigen Gesandten in Albanien, Dr. von Kardorff, zum Gesandten in Athen und den vorläufigen Generalkonsul in Pretoria, Dr. Paul Roh, zum Generalkonsul dortselbst.

Eine Kraftprobe?

Wer die Ereignisse, die zum Beschluß der Bergarbeiter führten, am 11. Februar mit dem Generalstreik zu beginnen, aufmerksam verfolgt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß man aus dem Verlauf der Verhandlungen die Schlußfolgerung ziehen muß, daß es irgend jemanden gibt, der es auf eine Kraftprobe zwischen Arbeitgeber und Arbeiterschaft ankommen lassen will. Ob es die Unternehmer allein sind oder ob noch eine andere Partei daran ein Interesse hat, es zu einer solchen Kraftprobe kommen zu lassen, soll in den nachfolgenden Zeilen untersucht werden. Inzwischen hat sich die Situation dadurch verschärft, als bereits die Metallarbeiter und die Eisenbahner zugesagt haben, den Streik der Bergarbeiter zu unterstützen, außerdem soll er nicht örtlich auf die polnisch-oberschlesische Kohlenindustrie beschränkt bleiben, sondern auch auf das Dombrowaer- und evtl. das Krakauer Kohlenrevier ausgedehnt werden. Die Ursachen, die zu dieser Spannung zwischen Arbeiterschaft und Unternehmer führten, sind bekannt, ebenso bekannt ist, daß sich der Regierungsvertreter, der Kattowitzer Arbeitsinspektor Gallot nicht als fähig erwiesen hat, der Dinge, die ihm zur Schlichtung übertragen wurden, Herr zu werden. So sehr man die Institution der Arbeitsinspektoren begrüßt hat, man nennt sie ja auch bei uns noch weiter Demobilmachungskommissar, so erweist es sich doch, daß sie überflüssigerweise immer mehr dem Interesse der Arbeitgeber Rechnung tragen, denn der Arbeiterschaft, zu deren Schutz sie berufen sind.

Was eine solche Kraftprobe für Oberschlesien bedeutet, braucht hier des Näheren nicht untersucht zu werden. Eines steht jedenfalls fest, daß zu dieser Verschärfung auch der Standpunkt der Regierung beigetragen hat, als sie den Vertretern der Gewerkschaften als sie in Warschau vorstellig wurden, die Erklärung abgab, daß sie den Standpunkt der Arbeitgeber teile und weiter in einem Streik zurzeit eine staatsunfreundliche Haltung erblicken müsse, der auch eine politische Note nicht fehle. Wie man zu dieser Erkenntnis in Warschau gekommen ist, wollen wir nicht untersuchen, aber feststellen müssen wir, daß das Resultat schließlich nur infolge einer sehr schlechten Unterrichtung der Regierung zustande gekommen ist. In Polnisch-Oberschlesien ist ja alles möglich und nichts ist leichter, als berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft einfach staatsunfreundliche Haltung vorzuwerfen. Mit diesen Argumenten sind wir ja lange genug gefüttert worden und an dieser Stelle ist auch wiederholt betont worden, daß die Ereignisse selbst zu einer Kampf- und damit zwischen Arbeiterschaft, Regierung und Arbeitgeber, Kraftprobe treiben. Die Arbeiterschaft hat also in diesem Falle sowohl die Behörden, als auch die Unternehmer gegen sich. Es ist sehr leicht von Patriotismus und Opferfreudigkeit zu sprechen, wenn man keine Lebenssorgen hat. Diejenigen, die darunter zu leiden haben, denken über diese Dinge anders und die Haltung der Warschauer Behörden ist auch dadurch noch unverständlicher, als man die Frage aufwarf, ob denn die Betriebsräte die berufenen Vertreter der Arbeiterschaft wären. Allerdings soll man sich über diese Warschauer Weisheit nicht wundern, denn man braucht ja dort nicht zu wissen, daß die Betriebsräte die gewählten Vertreter der Arbeiterschaft und zum größten Teil auch Funktionäre der Gewerkschaften sind. Diese Rolle wurde auch der Warschauer Regierung durch die Delegation der Arbeitsgemeinschaft erklärt, aber sie hat daraus bei weitem nicht die Schlußfolgerung gezogen, ihren Standpunkt zu revidieren, sondern hat die Delegation nach Hause geschickt, weil eine Lohnerhöhung zurzeit nicht tragbar ist.

Aber was hat die Gewerkschaften bewogen, einmal eine feste Haltung einzunehmen, es auch auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen? Seit Wochen wird im amtlichen Organ der Wojewodschaft eine sogenannte „Generalföderation der Arbeit“ eine syndikalistische Gewerkschaft propagiert, die das „faule Erbe“ der Arbeiterorganisationen übernehmen soll. Mit aller Deutlichkeit wird dort betont, daß die Arbeiterorganisationen ihre Aufgabe nicht erfüllen, sondern einfach die Führer von den Arbeitergroschen leben, während die Arbeiterklasse darben muß. Sie, die „neuen Retter“, werden der Arbeiterschaft zeigen, was sie können. Bei der Gründung dieser Auchgewerkschaft wird betont, daß man mit der Regierung halte und es fehlt nicht an Verherrlichungen, die besonders Pilsudski entgegengebracht werden. Die Gründung geht von der „moralischen“ Sanation aus, wird von ihr unterstützt, das

syndikalistische System im Regierungsorgan hochgegriffen. Man weiß nicht, wer die Hintermänner sind oder man weiß es, daß man sie vor Behörden duldet, obgleich jedem Gewerkschaftsanfänger bekannt ist, daß der Syndikalismus jede Verhandlung mit den Arbeitgebern ablehnt, einfach die Betriebssabotage als Kampfmittel hält, denn nur auf den „Trümmern der Arbeitsstätten“ sind neue Arbeitsmöglichkeiten zu erreichen. So steht es wenigstens in den Programmen der Syndikalisten dessen Erbe man auch in Polnisch-Oberschlesien pflegen will. Nun vereinbart sich dieses Programm herzlich wenig mit den Theorien der „Sanacja moralna“, da diese doch den Staat über alles stellt, während der Syndikalismus den Staat als nebensächlich betrachtet, ihn als eine Stütze des Kapitalismus ansieht, der beseitigt werden muß. Zwischen Kommunismus und Syndikalismus ist eigentlich, wenn es sich theoretisch um Arbeitskämpfe handelt kein Unterschied, und so muß man zu der Schlußfolgerung kommen, daß im amtlichen Organ der Wojewodschaft der Bolschewismus, allerdings der Rechtsbolschewismus, gehegt und gepflegt wird. Aus den verschiedenen Gründen wissen wir, daß auch reichliche finanzielle Mittel fließen und es wäre interessant zu erfahren, ob es Regierungsmittel sind, die hier Betriebssabotage finanzieren. Warum findet sich niemand, der einmal der „Polska Zachodnia“ und ihren Hintermännern diese Weisheiten sagt, daß sie einzig und allein mit der Förderung der „Generalföderation der Arbeit“ das Staatsleben untergräbt?

Aber das ist nicht unsere Sache, sich darüber graue Haare wachsen zu lassen. Wir unterstreichen nur, daß die Hetze der „Polska Zachodnia“ und ihrer Hintermänner es ist, die die Arbeiterschaft dazu treibt, eine energische Haltung aufzunehmen. Wenn es erlaubt ist, im amtlichen Organ bolschewistische Propaganda zu treiben, warum sollen dann die Gewerkschaften nicht zum letzten Kampfmittel, dem Streik, greifen, nachdem die Betriebssabotage gebilligt wird, die die „Generalföderation der Arbeit“ als Kampfmittel vorschlägt. Oder sind es nur Versprechungen, berechnet, Dumme zu fangen, und dann ist es um so bedauerlicher, wenn dies in einem amtlich seinwollenden Organ geduldet wird. Jedenfalls ist sicher, daß diese Propaganda der „Auchgewerkschaft“ nicht ohne Einfluß auf die Beschlüsse der Gewerkschaften und Betriebsräte war, und wenn die Dinge eine Entwicklung nehmen, die sowohl für Oberschlesien selbst als auch für die Arbeiterschaft gefährlich werden, so schiebe man diese Schuld nicht auf die Arbeiter ab, sondern suche die Schuldigen dort, wo sie zu finden sind und sich sogar der Gunst amtlicher Stellen erfreuen. Wir sind gespannt, ob man auch jetzt behaupten wird, daß die Generalföderation der Arbeit eine „staatserhaltene“ Gewerkschaft ist. Wir halten sie für das Gegenteil, denn sie soll ja nur ein weiteres Werkzeug in der Zerstörung der Arbeiterorganisation sein, um der moralischen Sanation neue „Kräfte“ zuzuführen, Polnisch-Oberschlesien einem weiteren Chaos zuzutreiben.

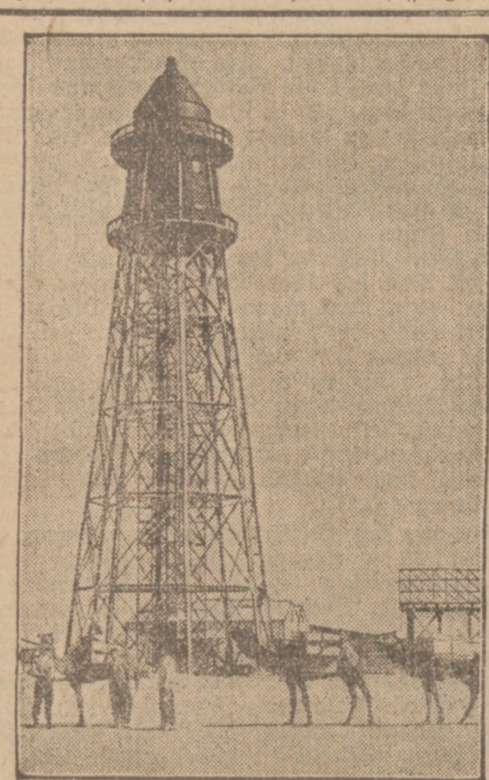
—ll.

Kommunistische Lärmszenen im Reichstag

Berlin. Im Reichstag kam es am Dienstag gleich zu Beginn der Sitzung zu kommunistischen Lärmszenen. Anlaß dazu gab die am Vormittag erfolgte Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten Blenkle im Anschluß an eine Erwerbslosenkundgebung in Neukölln. Der Abgeordnete Torgler verlangte sofortige Entscheidung über die Haftentlassung dieses Abgeordneten und richtete dabei heftige Angriffe gegen den Präsidenten Löbe wegen seiner gegen die kommunistische Fraktion getroffenen Maßnahmen. Von den Kommunisten wurden die Ausführungen mit beschimpfenden Zwischenrufen begleitet. Präsident Löbe sah sich schließlich veranlaßt, dem Abg. Torgler das Wort zu entziehen. Er ersuchte die Kommunisten dringend, sich der Ordnung des Hauses zu fügen, da auch ihre Rechte auf dieser Ordnung beruhen. Nach längeren Auseinandersetzungen wurde schließlich der kommunistische Antrag dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen. Dafür stimmten alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten, die sofortige Abstimmung verlangten und die Ausschußüberweisung mit Pfuirufen und Lärm beantworteten.

Das Theaterviertel von Lissabon durch Feuer zerstört

Berlin. Wie die „D. A. Z.“ aus Lissabon meldet, ist am Dienstag das Theater- und Klubviertel von Lissabon von einem Brande heimgesucht worden, der großen Schaden angerichtet hat. Das Revue-Theater ist völlig niedergebrannt. Vom Maxim-Klub und vom Zentralkino stehen nur noch die Umfassungsmauern.



Des „Graf Zeppelin“ ägyptisches Quartier

bei dem Orient-Flug, der für den März geplant ist, wird der Ankermast bei Ismailieh am Suez-Kanal sein. Er ist einer der größten der Welt und ungleich größer als der Ankermast, der für den Berlin-Besuch des „Graf Zeppelin“ bei Staaken errichtet wurde.

Um den Kelloggpakt im Osten

Die Antwortnoten an Litauen — Eine neue Note an Moskau — Lettlands Antwort an Litauen

Riga. Das lettische Außenministerium hat am Dienstag mittag dem litauischen Gesandten in Riga die Antwort auf die litauische Note vom 4. Januar übermittelt. Aus dieser Antwort geht hervor, daß Lettland seinen Beitritt zum Litwinow-Vorschlag von dem Ergebnis des polnisch-russischen Notenwechsels abhängig macht, grundsätzlich jedoch zur Unterzeichnung des Protokolls bereit ist.

Estlands Bereitschaft

Die estländische Antwort an Litauen überreicht.

Reval. Die estländische Antwort auf die litauische Note in der Frage des Litwinow-Vorschlages ist am Dienstag dem litauischen Gesandten überreicht worden. Die Antwort Estlands entspricht der bereits bekannt gewordenen lettländischen Antwort. Auch Estland stellt fest, daß es bereit sei, gemeinsam mit den übrigen beteiligten Staaten schon vor dem Inkrafttreten des Kelloggpaktes an einem Abkommen teilzunehmen, das ein neues Unterpfand zur Festigung des Friedens darstellen würde.

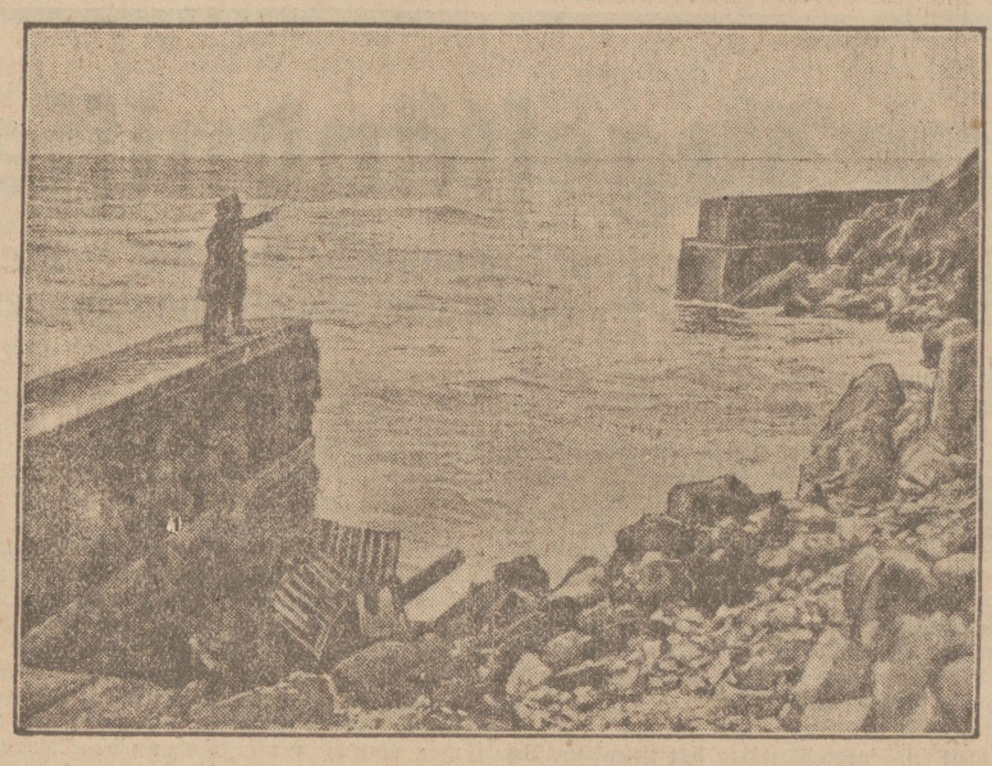
Noch eine Note an Moskau

Ueberreichung der polnischen Antwort auf die letzte Note Litwinows.

Warschau. Die Antwort der polnischen Regierung auf die letzte Note Litwinows soll, wie verlautet, am heutigen Mittwoch durch den polnischen Gesandten Patek in Moskau mündlich übermittelt werden. „Kurjer Poranny“ will wissen, daß die polnische Regierung dem Wunsche Lettlands, Estlands und Rumäniens Ausdruck verleihen werde, das Protokoll gleichzeitig und gemeinsam mit Polen zu unterzeichnen.

Die polnische Gesandtschaft in Tokio durch Feuer zerstört

London. Das Hauptgebäude der polnischen Gesandtschaft in Tokio ist am Donnerstag durch Feuer zerstört worden. Das Personal der Gesandtschaft erlitt keinen Schaden. Zwei Feuerwehrleute wurden bei den Löscharbeiten verletzt.



Das Projekt einer Kanaluntertunnelung

beschäftigt zur Zeit die öffentliche Meinung in England und Frankreich in hohem Maße. Der Gedanke an sich ist nicht neu. Bereits im vergangenen Jahrhundert wurde der Bau eines Tunnels in Angriff genommen, 1884 aber auf Einspruch der englischen Regierung, die für die militärische Sicherheit des Landes fürchtete, eingestellt. — Unser Bild zeigt die Stelle am Shakespeare-Felsen unweit Dover, wo sich die damals begonnene, noch gut erhaltene drei Kilometer lange Tunnelstrecke befindet.

Die Lage in Afghanistan

Das Vorgehen Ali Achmeds.

London. Wie von maßgebender Seite erklärt wird, hängt das weitere Verbleiben der britischen Gesandtschaft in Kabul von der weiteren Entwicklung der Lage ab. Ein Teil der ausländischen Staatsangehörigen habe in den letzten Tagen den dringenden Wunsch ausgesprochen, Afghanistan zu verlassen.

Das Vorgehen Ali Achmeds, des Schwagers Aman Ullahs, stellt nach neueren Meldungen nicht eine selbständige Handlungsweise dar, sondern ist als Unterstützung Aman Ullahs gedacht, um auf diese Weise die Unterstützung der Schinwaris für Aman Ullah zurückzugewinnen. Ali Achmed soll sich auf halbem Wege zwischen Dschellalabad und Kabul befinden. Er soll beabsichtigen, auf Kabul zu marschieren, sobald es die Witterungsverhältnisse gestatten. In Karatsche sind Meldungen aus Kabul eingetroffen, wonach Habib Ullah alle russischen Flieger, Mechaniker und sonstigen Angestellten der afghanischen Luftstreitkräfte entlassen und ihre Ausweisung nach Rußland angeordnet habe.

Der Hanau-Skandal

Schwere Anklagen gegen die Untersuchungsbehörde.

Paris. Die „Libertee“ verzeichnet das Gerücht, es habe die Absicht bestanden, die Hauptschuldigen in dem Finanzskandal der „Gazette du Franc“, Frau Hanau, Bloch, Audibert usw., demnächst auf freien Fuß zu setzen. Das Blatt behauptet weiter, die Untersuchungsbehörde besitze verschiedene Scheckhefte der Frau Hanau mit Ausnahme eines, auf den die sogenannten Korruptionsschecks ausgestellt wurden. Das Blatt meint schließlich noch, das Gesuch des 70jährigen Mitangeklagten de Courville, auf freien Fuß gesetzt zu werden, sei von der Untersuchungsbehörde in der stillen Hoffnung abgelehnt worden, daß u. a. ein hinderlicher Zeuge durch Tod verschwinde. In der Tat schwebe Courville infolge seines leidenden Zustandes und der Entbehrungen der Gefängnishaft in Lebensgefahr. Courville solle angeblich Enthüllungen darüber machen können, welche hochstehenden politischen Persönlichkeiten in den Skandal verwickelt seien.

Die Folgen der Schneeverwehungen

Warschau. Wie die Abendpresse berichtet, befindet sich der polnische Eisenbahnverkehr infolge der ungewöhnlich starken Schneeverwehungen in geradezu katastrophaler Lage. Seit drei Wochen sind fast 200 000 Arbeiter auf den verschiedenen Eisenbahnlinien mit der Beseitigung der Schneemassen beschäftigt, was fast eine viertel Million Zloty kostet. Mehrere Züge stecken seit 4 Tagen im Schnee, so daß die Reisenden auf Schlitten weitergebracht werden mußten. Auf der Station Malkina stießen infolge schlechter Sicht zwei Güterzüge zusammen. Eine Lokomotive und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Zwei Beamte wurden schwer verletzt. Bei Lemberg entgleisten 2 Personenzüge im Schnee. Mehrere Reisende wurden leicht verletzt.

Ausweisung Trotzkis aus der Sowjetunion

Berlin. Wie die „Rote Fahne“ erfährt, steht die Ausweisung Leo Trotzkis aus der Union sozialistischer Sowjetrepubliken bevor. Trotzki habe die Möglichkeit, mit seiner Familie einen Aufenthaltsort außerhalb des Gebietes der Sowjetrepubliken zu wählen. Die gesamte Wirksamkeit der illegalen Gruppe unter Leitung Leo Trotzkis, namentlich ihre Versuche zur Zersetzung der Roten Armee, ihre gegenrevolutionäre Streikpropaganda in den Betrieben, ihre sowjetfeindliche Agitation unter dem Bauerntum unterscheide sich durch nichts mehr von der Tätigkeit der Weißgardisten und Menschewisten. Die Ausweisung Trotzkis aus der Sowjetunion sei daher ein notwendiger Akt der revolutionären Selbstverteidigung.

Ein Oelfeld in Brand

Bukarest. Am Montag abend ist im Erdölgebiet von Moreni infolge Kurzschlusses ein Brand auf einer Sonde der Gesellschaft Olea ausgebrochen, wobei großer Sachschaden verursacht wurde. Eine Sonde der Romania Petrolisca ist zerstört und die Erdöllager zum Teil ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, das durch den starken Wind begünstigt sich rasch ausbreitete, griff auf die Sonde Unira (Phönix) über und vernichtete große Mengen Erdöl. Der Sachschaden, der bis Mitternacht entstanden war, wird auf über 50 Millionen Lei geschätzt. Alle Versuche, des Feuers Herr zu werden, waren ergebnislos. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem Erdölgebiet sind unterbrochen. Die Arbeiter, die im Erdölgebiet wohnten, mußten ihre Wohnungen räumen. Um 10 Uhr waren die übrigen Sonden isoliert, so daß für sie keine Gefahr mehr bestehen würde.



Neue deutsche Gesandte

Gesandter Dr. Roland Köster (links), Chef des Protokolls des Auswärtigen Amtes, wurde für den verstorbenen Gesandten Wallroth zum Gesandten in Oslo — der Gesandte in Athen, Renner (rechts), zum Gesandten in Helsingfors ernannt.

Polnisch-Schlesien

Die erste Pleite der Föderalisten

Auf der Hubertushütte fanden am 28. Januar die Betriebsratswahlen statt. Außer den Freien deutschen Gewerkschaften, den Vereinigten Hirschen und Jankowskichristen, sowie Korfantysten und Polnischen Berufsvereinigung, reichte auch die Generalna Föderacja Pracy eine Liste ein. Von den 934 Wahlberechtigten wählten 805. Während die Freien Gewerkschaften 257 Stimmen = 3 Mandate, die Hirsche und Jankowskileute 155 = 2 Mandate, die Korfantysten und Polnische Berufsvereinigung 346 = 4 Mandate erhielten, erlitten die Föderalisten eine schmähliche Niederlage. Denn nur 49 Stimmen konnten sie auf ihre Liste, trotz einer ausgiebigen Propaganda, vereinigen, was ihnen natürlich kein Mandat einbrachte.

Die Freien Gewerkschaften dagegen haben nicht nur ihren alten Besitzstand erhalten, sondern auch an Reststimmen erheblich gewonnen, während Hirsche und Jankowskisten ein Mandat verloren haben. Natürlich werden sie über diesen Verlust nicht frohlocken können, doch sollen sie sich trösten. Wenigstens ging das Mandat nicht an die Föderalisten. Und was sollen diese Volksbeglücker erst sagen, die sich zum ersten Male in einen Wahlkampf wagten und mit einer so blamablen Pleite heimgeschickt wurden.

Ueberhaupt haben die Sanatoren in der letzten Zeit ein ausgesprochenes Pech zu verzeichnen. Wir erinnern nur an ihr Begräbnis erster Klasse anläßlich der letzten Sejmsitzung, an die vertagte Wahl des Schlichtungsausschußvorsitzenden und auch an den Protest gegen die Wahl des Wojewodschaftsrates. Geht das so weiter, so kann die Sanacja sich getrost in einen „Club der Pechkünstler" umtaufen.

Um die Wahl des Schlichtungsausschußvorsitzenden

Unter dem Vorsitz des Dr. Helmski, Leiter der Abteilung für Arbeitsfragen und Soziale Fürsorge bei der Wojewodschaft, fand gestern eine außerordentliche Sitzung des Schlichtungsausschusses statt, der die Neuwahl des Vorsitzenden vornehmen sollte, nachdem der bisherige Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Maciejewski sein Amt niedergelegt hatte. Doch zur Wahl kam es nicht, da von vornherein seitens der Beisitzer gegen sie Protest eingelegt wurde, der seine volle Berechtigung hatte.

Der Herr Wojewode Grazynski hatte nämlich, sich ganz einfach über das Betriebsrätegesetz hinwegsetzend, einen Nachfolger für das frühere Mitglied des Schlichtungsausschusses, den verstorbenen Gewerkschaftssekretär Ribicki, bestimmt in der Person eines gewissen Broda von der — Generalna Föderacja. Der Wojewode hätte zwar wissen müssen, daß § 15 des Betriebsrätegesetzes sehr genaue Anordnungen, bezüglich der Ernennung der Beisitzer vorschreibt und er wird es auch wissen, aber er verfügte und glaubte, der Schlichtungsausschuß werde seinen Mann mit Freuden empfangen. Doch hat er sich diesmal geirrt, denn auf Grund des bereits erwähnten Paragraphen des Betriebsrätegesetzes, nach welchem Mitglieder von nur aus im Vertragsverhältnis mit den Arbeitgebern stehenden Arbeitnehmerorganisationen für den Schlichtungsausschuß als Beisitzer ernannt werden dürfen, mußte dem Protest stattgegeben werden. Und es dürfte mit unserer Rechtsprechung sehr schlecht bestellt sein im Falle eines gerichtlichen Austrages, sollte der Standpunkt des Wojewoden sich durchsetzen.

In Angelegenheit der Freikuxe der Spółka Bracka

Diejenigen Arbeitslosen unter den Grubenarbeitern, welche ein Anrecht auf die Pensionskasse der Spolka Bracka haben, erhalten freie Schulutensilien für ihre Kinder, wenn sie 1. nach dem 1. April 1924 auf den Bergwerken, die zur Spolka Bracka gehören, die Arbeit verloren haben, 2. wenn sie zumindest drei Jahre vorher die ganze Zeit hindurch Beiträge in die Pensionskasse der Spolka Bracka regelmäßig gezahlt haben, 3. wenn sie die Stichbeiträge zur Aufrechterhaltung der Anrechte der Pensionskasse der Sp. Bracka weiterzahlen. Die Kinder der Arbeiter, die in den Hütten der Spolka Bracka beschäftigt sind, haben kein Anrecht an den Freikuxen, deshalb können die Kinder solcher Arbeitsloser keine freien Schulutensilien beanspruchen. Die Knappschaftsältesten werden die Ausweise für die Freikuxe ausstellen für die Kinder des Bezirks, zu welchem die Arbeitslosen gehörten zur Zeit ihrer Beschäftigung auf der Grube, und wenn im Laufe der Zeit der Posten des dortigen Knappschaftsältesten aufgehoben worden ist, hat sich der betr. Arbeitslose an den Knappschaftsältesten zu wenden, welchem die Empfänger der Beihilfsgelder des in Frage kommenden Bezirks überwiesen worden sind. Der Endtermin für das Ausstellen der Ausweise ist der 23. Februar d. J. Ausweise, die später verabfolgt werden, haben keine Gültigkeit. Bei der Auslösung der Ausweise haben die Arbeitslosen in jedem Falle ohne Ausnahme das Quittungsbuch für entrichtete Beiträge zur Pensionskasse der Spolka Bracka, den Arbeitslosenschein des zuständigen Arbeitslosenamtes und den Arbeitsentlassungsschein vorzulegen.

Maschinenfabrik Wagner in Zalenze

Es ist allgemein bekannt, daß dieses Unternehmen hauptsächlich Lehrlinge beschäftigt, die für einen Bettelpfennig arbeiten müssen. Sie werden zu Ueberschichten angehalten, aber ohne Prozentzuschläge, denn nach Wagners Meinung können die „Lümmels" froh sein, wenn sie überhaupt noch arbeiten dürfen. Ob sie dabei das Nötige für ihr Fortkommen verdienen, kümmert diesen strengen „Lehrlingsvater" nicht. In vielen Fällen ist schon nachgewiesen worden, daß in dieser „Lehrlingszuchtanstalt" die Jungens geschlagen werden, die Ueberschichten nicht verfahren wollen oder die die Arbeit nicht so ausführen, wie ein älterer Geselle. Wie uns mitgeteilt wurde, ist am Sonnabend, den 19. Januar wieder ein Lehrling schwer geschlagen worden, weil er keine Ueberschicht verfahren wollte. Diesmal sollte der Fabrikbesitzer Wagner selbst den Jungen so geschlagen haben, daß dieser sich in ärztliche Hilfe begeben mußte. Der Lehrling heißt Gerhard Falkus. Beim Herrn Wagner ist das nicht zu verwundern, denn er hat sich doch bei einer Gewerbegerichtsverhandlung selbst damit gebrüstet, daß ihm als Meister das Recht zusteht, die Lehrlinge zu züchtigen (vielleicht auch verhungern zu lassen). Auch sein Meister Stilitz steht seinem Herrn nicht nach, denn auch er ohrfeigt bei jeder Gelegenheit die Lehrlinge. Der Betriebsrat ist da, aber nicht zum Schutze des Arbeiters, sondern zum Schutze Wagners und seiner Trabanten; denn Arbeiterinteressen sind für ihn Potemkinsche Dörfer.

Schade nur, daß der Arbeitsinspektor für diesen Musterbetrieb so wenig Interesse zeigt.

Gibt es einen Wojewodschaftsrat?

Die Auswirkung des Protestes gegen die Wojewodschaftsratswahlen — Die Budgetkommission stellt bis zur Klärung ihre Beratungen ein

Bei den Dienstagverhandlungen der Budgetkommission kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall, der jedoch wohl bald seine Klärung finden wird. Bei den Verhandlungen über die Erhöhung der Renten der Staats- und Wojewodschaftspensionäre, sowie Erhöhung des Wohnungszuschusses, erklärte der Chef des Finanzamtes der Wojewodschaft selbst nicht mit einem eigenen Projekt kommen könne, da infolge des Protestes gegen die Wahlen des Wojewodschaftsrates, der Wojewodschaftsrat außer Funktion gesetzt sei. Diese Nachricht hat im Kreise der Budgetkommission eine Ueberraschung hervorgerufen, denn diese Tatsache würde einem gesetzlosen Zustand in der Wojewodschaft gleichkommen. Der Wojewodschaftsrat ist die Exekutive und übt in Gemeinschaft mit dem Wojewoden die Regierungsgeschäfte aus. Eine auch nur zeitweilige Aussetzung der Tätigkeit des Wojewodschaftsrats käme einem gesetzlosen Zustand gleich. Der Abgeordnete Korfanty, der zufällig an den Beratungen zugegen war, ergriff nach der Erklärung des Regierungsvertreters, Finanzrats Kankhofer das Wort und forderte eine Begründung dieser Ueberraschung, da es keine Instanz gebe, die den Wojewodschaftsrat außer Funktion setzen könne. Er sei ordnungsgemäß gewählt und niemand habe das Recht, seine Funktion einzuschränken, Proteste gegen die Wahl können also an irgend eine andere Stelle als an den Sejm selbst gerichtet werden. Da der Regierungsvertreter keine Auskunft gab, wurden die Projekte über die Erhöhung der Renten und Wohnungszuschüsse zu Ende geführt, da es sich um Anträge handelt, die die Budgetkommission von sich aus dem Sejm unterbreite.

Als man an die Weiterberatung der auf der Tagesordnung stehenden Punkte schreiten wollte, erhob der Abgeordnete Korfanty dagegen Protest,

da man keine Anträge beraten könne, wenn der Wojewodschaftsrat in seiner Tätigkeit eingeschränkt sei. War die Neuwahl wegen der angeblichen Ungültigkeit von fünf Abgeordnetenmandaten des Wojewodschaftsrates nichtig, so waren es sämtliche Anträge des früheren Wojewodschaftsrates auch, denn auch dieser ist durch die gleichen jetzt bestrittenen Abgeordneten mitgewählt worden.

Abgeordneter Korfanty stellte den Antrag, daß die Budgetkommission nicht weiter beraten könne, bis die Frage geklärt sei. Dem Antrage des Abg. Korfanty schloß sich Abgeordneter Kowoll an, der den Antrag dahin erweiterte, daß der Vorsitzende sofort beim Sejmmarschall vorstellig werde und eine Sitzung des Sejms fordere, damit die Angelegenheit mit dem Wojewodschaftsrat von der einzig für diese zuständigen Stelle, den Schlesischen Sejm, geklärt werde. Man nahm von weiteren Diskussionen Abstand und gegen die Stimmen der Sanatoren Janitzki und Rumfeld wurde der Antrag Korfanty angenommen. Die Budgetkommission stellte daraufhin ihre Arbeiten ein.

Wie aus einer Meldung der heutigen „Polonia" hervorgeht, hat der Wojewode bald nachdem ihm die Geschehnisse in der Budgetkommission bekannt wurden, dem Sejmmarschall die Erklärung zugehen lassen, daß es sich bei den Beschlüssen der Budgetkommission um Mißverständnisse handele. Vor allem sei der Regierungsvertreter, Finanzrat Kankhofer, nicht berechtigt gewesen, eine solche Erklärung abzugeben und schließlich liegt es nicht in der Absicht des Wojewoden, die Tätigkeit des Wojewodschaftsrates einzuschränken, der in den nächsten Tagen einberufen wird. Damit hätte wohl der Streitfall zwischen Budgetkommission und den Erklärungen des Finanzrats Kankhofer, ein vorläufiges Ende gefunden. Aber man darf daran doch die Frage anknüpfen, wer dem Finanzrat Kankhofer die Informationen erteilt hat, auf Grund deren er die Erklärung und ziemlich kategorisch abgab. Es erweckt den Anschein, als wenn sich der Wojewode erst nach den Beschlüssen der Budgetkommission hat überzeugen lassen, daß der Plan der Außerfunktionsetzung des neugewählten Wojewodschaftsrats noch nicht rechtlich tragbar sei. Und da das Budget bereits den Abgeordneten zugegangen ist, wollte man die Dinge nicht auf die Spitze treiben.

Der Protest der Budgetkommission hat also seine Wirkung getan. Uebrig bleibt aber die leidige Frage, was weiter werden soll.

Diese Mißachtung des Sejms ist für die Dauer untragbar und er selbst wird in der nächsten Sitzung dazu Stellung nehmen müssen. Die Autorität des Wojewoden gewinnt dadurch nicht, wenn solche Erklärungen von verantwortlichen Beamten kommen, die dann der oberste Beamte der Wojewodschaft kategorisch ablehnen muß.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der angebliche Protest gegen die Neuwahlen des Wojewodschaftsrates nach Warschau übersandt worden ist. Was man dort damit will, ist rechtlich ziemlich unklar. Es ist bekannt, daß der frühere Wojewodschatsrat dem Wojewoden gefällig war, denn dort saßen die Janitzki und Biniszkiewicz und auch ein Stadtrat der N. P. R., so daß die Pläne des Wojewoden immer die Mehrheit hatten. Durch die Neuwahlen hat sich der Zustand verändert und gewisse Leute wollen nicht gern auf ein früher innegehabtes Mandat verzichten und darum der Protest.

Wie heut die „Polska Zachodnia" mitteilt, findet die erste Sitzung des neuen Wojewodschaftsrats bereits am 4. Februar statt. Die Wirkung der Beschlüsse der Budgetkommission wirken also fabelhaft. Wollte man zwischen Schlesischen Sejm und Wojewoden eine einträgliche Zusammenarbeit, so hätte es dieser Zwischenfälle nicht bedurft. Wir wollen abwarten, wie sich die Dinge weiter gestalten werden.

—ll.

„Heldentaten" Zalenzer Aufständischer

Wegen schwerer Mißhandlung des 64jährigen Invaliden Stefan Rak und dessen Schwiegersohnes Paul Borowski aus Zalenze hatten sich vor dem Burggericht Kattowitz die Aufständischen Josef und Paul Oles, Konrad Dudek und Johann Kaczuch aus Zalenze und weitere Mitangeklagte zu verantworten. Diese Strafsache spielte sich im August 1927 ab und gelangte erst jetzt nach mehrmaliger Vertagung zur Verhandlung. Bei Schwertfeger in Panewnik wurde im Beisein der Eltern ein Kinderfest der deutschen Minderheitsschule abgehalten. An dem harmlosen Spiel der Kinder, welche deutsche Lieder sangen, nahmen die Angeklagten Anstoß. Der Invalide Rak und dessen Schwiegersohn blieben, obwohl die Kinderschar bereits aufgebrochen war, noch im Restaurant bei einem Glase Bier zurück. Beide merkten bald, daß verschiedene Gäste an ihrem Verbleiben Anstoß nahmen. Einige von diesen entfernten sich nach einiger Zeit, so daß nur noch die Aufständischen, Maschinist Josef Oles, dessen Bruder Paul, ferner der Schmied Konrad Dudek und der Arbeiter Johann Kaczuch im Restaurant verblieben. Der Invalide Rak und sein Schwiegersohn brachen gegen 11 Uhr abends auf und wurden auf einem Waldpfad von den vier vorgenannten Aufständischen, welche den Beiden gefolgt waren, schwer mißhandelt. Der Invalide Stefan Rak wurde mit Fäusten und Stöcken bearbeitet und bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Dem Schwiegersohn Borowski gelang es trotz Verfolgung zu fliehen und polizeiliche Hilfe heranzuholen. Die rabiaten Täter waren indessen verschwunden.

Am nächstfolgenden Tage wurden dieselben von der Polizei ermittelt und gerichtliche Anzeige erstattet. Bei dem gerichtlichen Verhör wollte der Angeklagte Josef Oles die Schuld auf sich selbst nehmen und die übrigen Angeklagten entlasten. Die beiden Mißhandelten, welche als Zeugen erschienen, gaben vor Gericht an, daß alle vier Kumpanen als Täter in Frage kamen. Das Gericht verurteilte den Josef Oles zu 2 Monaten Gefängnis, die Beklagten Paul Oles, Konrad Dudek und Johann Kaczuch zu je 1 Monat Gefängnis. Diese Strafen fallen allerdings unter Amnestie. Weitere 5 Mitangeklagte wurden freigesprochen, da eine Teilnahme an dem Ueberfall nicht nachgewiesen werden konnte.

Der neue Pressereferent bei der Wojewodschaft

Zum Nachfolger für den aus seinem Amte scheidenden Pressereferenten bei der Wojewodschaft, Przybylla, der bekanntlich dank seiner Zugehörigkeit zur Sanacja zum kommissarischen Gemeindevorsteher von Chropaczow ernannt worden ist, wurde der Bibliothekar des Schlesischen Sejm, Dr. Lutmen, nominiert.

Mehr polnische Saisonarbeiter nach Deutschland

Das zwischen dem polnischen Auswandereramt und der deutschen Arbeiterzentrale vor einigen Tagen in Warschau unterzeichnete Abkommen sieht für dieses Jahr ein Kontingent von 63 000 polnischen Saisonarbeitern beiderlei Geschlechts vor, während im Vorjahr die Zahl derselben nur 50 000 betrug.

Kattowitz und Umgebung

Zur Beerdigung des Genossen Schwob. Zu unserem Bericht über „Josef Schwobs letzten Gang" wird uns mitgeteilt, daß die Angehörigen des Genossen Schwob selbst auf die Ehren der heiligen Kirche verzichtet haben, d. h. auf die Begleitung des Geistlichen etc. Wir nehmen diese Tatsache gern zur Kenntnis, um nicht den Anschein zu erwecken, als wenn Josef Schwob in letzter Stunde sich geändert hätte. In diesem Sinne war auch unser Bericht nicht aufzufassen.

Ausschreibung. Das städtische Hochbauamt in Kattowitz schreibt die Anlieferung von Schulmobiliar für die neue Volksschule im Ortsteil Zalenzer-Halde bis zum 9. Februar aus. Ausgeschrieben werden überdies für die gleiche Schule die Tischlerarbeiten zwecks Fertigstellung der Fensterrahmen und Türen, und zwar bis zum 8. Februar. Offerten müssen bis zu den genannten Terminen, spätestens 11 Uhr vormittags, beim städtischen Hochbauamt eingereicht werden.

Amtsstunden beim städtischen Standesamt. Der Magistrat in Kattowitz weist darauf hin, daß die Amtsstunden beim städtischen Standesamt 1 am kommenden Sonnabend (Fest Mariä Lichtmeß) von 10—11 Uhr vormittags festgesetzt worden sind. Evtl. Anmeldungen von Sterbefällen werden entgegengenommen.

Für Erwerbslose. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung beim Arbeitsnachweisamt in Kattowitz findet wegen des Festes Mariä Empfängnis nicht am Sonnabend, sondern bereits am Freitag in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags statt.

Das „Gründergenie“ Janitzki

Alles was käuflich ist, wird gekauft — Schwindelhafte Geschäftsgründungen — Wie das Pressedekret mißbraucht wird

Im politischen Leben Polnisch-Oberschlesiens gilt der Grundsatz: Alles, was käuflich ist, wird gekauft. Der Handel mit den politischen Gesinnungen steht bei uns in höchster Blüte. Anders lassen sich die vielen letzten Uebertritte aus dem polnischen oppositionellen Lager in die Sanacja nicht erklären, insbesondere der führenden polnischen Politiker. Die Korfantysten haben reichlich die Hälfte ihrer Abgeordnetensitze an die Sanacja abtreten müssen und dasselbe gilt ja auch von der N. P. R. Die Geschichte der Biniszkiewiczianer ist ja allgemein bekannt, weshalb es sich erübrigt, auf sie näher einzugehen.

Die politischen Geschäfte für die Sanacja Moralna besorgt gegenwärtig der ehemalige Korfantyst und gegenwärtige Sanacjaführer im Schlesischen Sejm, Janitzki, der neben der großen Politik auch noch in anderen Dingen Bescheid weiß. Er gründet die Spolkas für Holzhandel, Malzkaffeehandel, Baumaterialienhandel und weiß Gott noch sonst was.

Bereits vor dem Kriege, als er noch als Ziegeleiarbeiter im Ruhrgebiet beschäftigt war, hat er in diesem „Fach“ gearbeitet, bis ihm dort der Boden zu heiß wurde. Als er dann in Oberschlesien auftauchte, ging er wieder seinem Gründertrieb nach, insbesondere in Tarnowitz. Letzten Endes mußte er auch Tarnowitz verlassen, weil seine Spolka-Teilnehmer ihm zu sehr auf die Fersen traten. Da der gute Jud das Handeln nicht lassen kann, so gründete Janitzki seine Spolkas auch in Kattowitz ruhig weiter. Hier hat er eine große Anzahl „stiller Teilhaber“ gefunden, und selbst Sejmmarschall Wolny und eine Reihe anderer oberschlesischer Politiker fehlten nicht darunter. Als auch diese Gründungen im Sande verliefen, gründete Janitzki eine Druckereispolka „Katowickie Zaklady Drukarskie“ mit einem Anteilskapital von 35 000 Zloty. Trotzdem schon so viele bei diesen Gründungen ihr Geld eingebüßt haben, fanden sich doch neue, von denen man zu sagen pflegt, daß sie nicht alle werden. Zu diesen gehörten die Herren Fojkis, Konarski und Sosnowski. Freilich haben sie ihr Geld eingebüßt und der letzte Teilhaber hat den gründungstüchtigen Sanacja-Abgeordneten ob dieses Verlustes bereits zweimal **ordentlich verprügelt und ihm noch eine dritte Lektion in Aussicht gestellt.**

Korfanty behauptet, daß Janitzki bei der Gründung der Spolka Drukarska seine Geschäftsfreunde hintergangen habe und als Geschäftsanteil statt bares Geld Quittungen für ausgegebene Gelder, die aus einer dunklen Quelle stammten und für die Sprengung der oppositionellen Parteien gedacht waren, eingelegt hat.

Es handelte sich um einen Betrag von 24 000 Zloty. Gleichzeitig hat die „Polonia“ alle jene angeführt, die aus diesem Betrage Zuwendungen erhalten haben, und darunter befand sich auch der Syndikus Herr Kuhnert aus Kattowitz. Korfanty läßt sich manchmal durch sein Temperament zu weit tragen und wir haben diese seine Behauptung auf dieses Konto gebucht, umsomehr, als es sich um einen Betrag von 1023 Zloty handelte, auf den doch ein Mensch, der sich halbwegs schont, nicht hereinfallen und sich damit nicht verlocken lassen wird. Die wiederholte Behauptung der „Polonia“ machte uns aber doch ein wenig stutzig. Nun meldete sich Herr Kuhnert zum Wort und schickte der „Polonia“ auf Grund des Pressedekrets eine Berichtigung, die in der Sonntagsnummer der „Polonia“ erschien. Doch hängte das Blatt dieser Berichtigung 4 Quittungen über 103, 20, 450 und noch einmal 450 Zloty an, die Herr Kuhnert über empfangene Gelder von Janitzki ausstellte. Das ist doch wirklich eine Blamage, wie man sich sie gar nicht schlimmer vorstellen kann. Sie ist umso größer, als Herr Kuhnert in seiner Berichtigung ausdrücklich sagt, daß er von Janitzki weder 1023 Zloty noch sonst irgendeinen Groschen bekommen hat.

Aus diesem Beispiel kann man so richtig ersehen, wozu das Pressedekret dient, das eine Zeitung zur Aufnahme von Berichtigungen zwingt, die aber nicht auf Wahrheit beruhen.

Die schlesischen Gemeinden werden mit ihrem Syndikus noch ein Wörtchen zu sprechen haben, was ja im Interesse der Gemeinden selbst liegen dürfte.

Aber kehren wir zu dem Zigeunerprimas Janitzki — so pflegt die „Polonia“ die Sanacjastütze zu nennen — zurück. Wer Janitzki ist, hat die Sanacja gewußt, die noch während der letzten Sejmwahlen Janitzki als eine „Kreatur“ und „Individuum“ in der „Polska Zachodnia“ kennzeichnete, das sich auf Kosten anderer durchzuschlagen weiß. Trotz dieser Bloßstellung in der „Polska Zachodnia“ wurde Janitzki von der Sanacja in Gnaden aufgenommen, als er Korfanty verließ, und selbst von der Sanacja in den Wojewodschaftsrat gewählt. Für die Handlungen dieses Herrn ist selbstverständlich die Sanacja verantwortlich. Sie hat den Gründer-Schwindel auf ihrem Gewissen und nicht zuletzt die Bestechereien, über welche die „Polonia“ bereits seit Wochen jeden Tag zu berichten weiß. Sie ist also für die Korruption des politischen Lebens in Polnisch-Oberschlesien mit verantwortlich.

Zawodzie. Den Abonnenten der „Unzufriedenen“ zur Kenntnis, daß die Zeitung jeden Mittwoch in der Wohnung des Genossen Jackisch Zawodzie, ul. Drzewna 1, abgeholt werden kann.

Eichenau. (Unfälle auf der eingestellten Georggrube.) Die Ausbauarbeiten auf dieser Anlage erfordern immer noch Unfallopfer. So ist der frühere Bademeister Slawik am Sonnabend von dem Seil einer Seilbahn erfaßt und gegen eine Sternrolle gepreßt worden. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung und wurde nach Siemianowitz ins Lazarett geschafft. — Beim Abmontieren eines Dampfkessels stürzte der Zimmermann Pietruschka aus Siemianowitz vom Gerüst und trug innere Verletzungen davon. — Die Abmontierungsarbeiten der Anlage erstrecken sich bereits auf die Tagesgebäude. Zwei Privatfirmen führen diese Arbeiten aus und dürfen sie bis spätestens 15. März beendet haben. Zur Zeit werden die zwei 1000 Kubikmeter-Rittingerpumpen gleichfalls ausgebaut.

Königshütte und Umgebung

Gefährdung der Jugend durch Alkohol.

In bezug der fortschreitenden Demoralisierung der heranwachsenden Jugend, beschlossen die Verwaltungsbehörden einen energischen Kampf gegen die Alkoholseuche aufzunehmen, weil die Statistiken beweisen, daß auf Grund des übermäßigen Alkoholgenußes die kriminalistischen Fälle immermehr zunehmen. Es wurde sehr oft festgestellt, daß in letzter Zeit in zunehmendem Maße alkoholische Getränke in Cafees, Restaurationen und Gasthäusern verabreicht worden sind. Es ist heute keine Seltenheit mehr, daß Jugendliche in den Straßen betrunken herumtorkeln und durch ihr Benehmen öffentliches Aergernis erregen. Regelmäßige Kontrollen durch Aufsichtsbeamte sollen diesem Uebel steuern. Alle Gastwirte usw., die Jugendlichen alkoholische Getränken verabreichen, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, außerdem droht ihnen die Entziehung der Schankkonzession.

Deutsches Theater. Morgen, Donnerstag, kommt die große Verdische Oper „Die Macht des Schicksals“ zur Aufführung. Wir machen auf dieses künstlerische Ereignis ganz besonders aufmerksam. — Dienstag, den 5. Februar, findet ein zweites Gastspiel der Tegernseer statt. Gespielt wird „Der Jäger von Fall“, ein Volksstück mit Gesang, Tanz, Schuhplattler von Ludwig Ganghofer. — Donnerstag, den 7. Februar: „Menschen des Untergangs“ von Rudolf Fitzek. — Donnerstag, den 14. Februar: „Die schöne Helena“, Operette von Offenbach. — Sonntag, den 17. Februar: Nachmittags „Die Herzogin von Chicago“ und abends „Die schöne Helena“. Der Vorverkauf beginnt 5 Tage vor jeder Vorstellung. Kassenstunden von 10 bis 13 und 17.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 150.

Wichtig für das reisende Publikum! Nachdem es wiederholt vorgekommen ist, daß Reisende auf dem hiesigen Bahnhof nach Empfang der Fahrkarte wegen der Wiedergabe des Geldes am Fahrkartenschalter reklamierten, hat die Bahnhofsdirektion bekannt gemacht, daß eventuelle Unrichtigkeiten sofort am Schalter zu reklamieren sind. Beschwerden, die später erhoben werden, finden keine Berücksichtigung. Es wird daher dem reisenden Publikum empfohlen, sich sofort von der Richtigkeit der Fahrkarte und der Geldwiedergabe am Schalter zu überzeugen, da spätere Reklamationen keine Gültigkeit haben.

Auszahlungen. Am Donnerstag, den 31. Januar, vormittags bis 11.30 Uhr, werden an die Witwen und Waisen der Königshütte im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska die Pensionen ausgezahlt. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten mitzubringen. — An demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorschuß zur Auszahlung gebracht, desgleichen an die Beamten und Angestellten die Gehälter.

Siemianowitz

Ein Siemianowitzer als Doppelmörder gesucht.

Am 5. Juli 1928 wurde unterhalb der Hampelbaude im Riesengebirge, der Pfarrer Schöne tot und ausgeraubt, aufgefunden; desgleichen am 5. Oktober 1928 der Seilermeister Hanak aus Landau. Als der Mordtat stark verdächtigt erscheint der Handelsmann Dembski, gebürtig 1904 in Laurahütte. D. markiert den Taubstummen, doch es ist sehr zweifelhaft, ob er es tatsächlich ist. Eine Spur ist bis zur Zeit nicht gefunden.

Arbeitslosenausgleich. Während in den letzten Tagen das Arbeitslosenamt in Siemianowitz eine größere Anzahl Arbeitsvermittelungen vornehmen konnte, hat die Gräfin-Johanna-Grube in Karf zum 1. Februar 300 Arbeitern gekündigt, unter denen sich eine Anzahl Siemianowitzer befinden. Auf Hohenzollerngrube in Beuthen dürfte es nicht besser ergehen; dort werden aber vorläufig nur Feierschichten eingelegt. Schwierigkeiten dürfte wieder die Zahlung der Unterstützung ergeben, da diese Arbeiter nicht als unterstützungsberechtigt angesehen werden.

Myslowitz

Zur Regulierung der Przemsa.

Eine der gewichtigsten Zukunftsfragen ist für die Stadt Myslowitz unbestritten die Regulierung der Przemsa. Durch die Neueröffnung des Verkehrs auf dem Wasserwege bis Krakau—Warschau—Danzig durch die polnische Flußschiff-Fahrtsgesellschaft erhielt die Przemsa eine neue Bedeutung. Bekanntlich haben im Laufe der Vorjahre mehrere Stahlkähne dieser Gesellschaft auf der Przemsa ihren Stapellauf gehalten. Die Gesellschaft befaßt sich mit der Kohlenversorgung der im Binnenland gelegenen Städte und Ortschaften, welche keine entsprechende Bahnverbindung besitzen, mit den Erzeugnissen der oberschlesischen Industrie, vor allem aber mit Kohle. Auf diese Weise wird die Przemsa zu einem Existenzfaktor für die oberschlesische Industrie. Dieser Umstand führt aber dazu, daß die Regulierung der Przemsa nicht nur eine Angelegenheit der Stadt Myslowitz ist, daß sich aber auch die Wojewodschaftsbehörden für diese Angelegenheit interessieren dürften. Ein regelrechter Verkehr auf dem Wasserwege mit dem weiteren Absatzgebiet im Innern Polens würde nicht wenig zur Entlastung der Eisenbahn führen.

Aber auch noch ein anderer Umstand fordert die Regulierung der Przemsa. Durch den Zufluß der verunreinigten Gruben- und Fabrikgewässer wird die Ausdünstung der Przemsa zu einer Gefahr und verpestet die Luft von drei Seiten her, wenn die übelriechende Bolina als Nebenfluß, welcher in Piasek in die Przemsa mündet, hinzuzieht. Das Ganze bildet eine regelrechte Schädigung der Gesundheit der Bewohner von Myslowitz und stinkt zum Himmel um Beseitigung. Weder in dem einen noch im anderen Falle ist die Stadt imstande, die großen Unkosten, mit welchen die Regulierung der Przemsa verbunden ist, allein auf sich zu nehmen. An diesem Problem müssen gleichfalls Industrie- und Landesbehörde beteiligt werden, weil es nicht nur für die Stadt, aber für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Ost-Oberschlesiens von größter Wichtigkeit ist. Die Letzteren verfügen über Gelder, welche aus der Dollaranleihe für Regulierung der Wasserwege in Polen bestimmt sind. Die Stadtverwaltung aber hat die Pflicht, diese Angelegenheit nicht aus den Augen zu verlieren. —h.

Arbeitslosenkontrolle. Die Arbeitslosen, welche in Myslowitz, Städt. Janow, Schabelnia, Cmok, Rosalienhütte, Städt. Schoppinitz, Brzenckowitz und Slupna wohnen, und keinerlei Unterstützung erhalten, haben sich mindestens einmal im Monat, und zwar im Monat Februar am 20., zur Kontrolle zu stellen im Myslowitzer Magistratsgebäude, Zimmer Nr. 7, in den Vormittagsstunden. Diejenigen, welche diese einmalige Monatskontrolle versäumen, werden in der Evidenzliste gestrichen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Zwei Opfer einer Kohlengasvergiftung. In Chropaczow wurde eine Witwe und eine Bekannte von ihr, die dort zu Besuch weilte, in der Wohnung leblos aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte bei einer Frau den Tod fest, während die andere mit schwachen Lebenszeichen ins Lazarett eingeliefert wurde. Kohlengasvergiftung ist die Ursache des Unglücks.

Pleß und Umgebung

Selbstmord oder Unglücksfall.

Der Streckenläufer Nieradzik fand auf der Eisenbahnstrecke zwischen Petrowitz—Nikolai die schrecklich verstümmelte und vollständig zerstückelte Leiche des Lokomotivführers Emanuel Jagla aus Kattowitz.

Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, hat vorläufig die sofort eingeleitete Untersuchung noch nicht ergeben.

Bielitz und Umgebung

Beim Holzfällen tödlich verunglückt. Der in den Kaminitzer Waldungen beschäftigte 72 Jahre alte Arbeiter Schnür verunglückte beim Holzfällen tödlich. Angeblich infolge eigener Unvorsichtigkeit wurde er von einem stürzenden Baum am Kopf getroffen, wobei ihm die Schädeldecke gespalten wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. —

Deutsch-Oberschlesien

Wichtige Funde der oberschlesischen Bodenforschung.

Von der Oberschlesischen Provinzialdenkmalpflege für Bodenaltertümer wird uns über ihre Arbeiten in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1928 geschrieben:

Die Grabungstätigkeit der Bergung gefährdeter wichtiger Funde im Anschluß an die Bestimmungen des Ausgrabungsgesetzes war besonders rege. Zu nennen sind hier vor allem Untersuchungen im Heimatort Eichendorffs Lubowitz (Kreis Ratibor) und in Chorulla (Kreis Groß Strehlitz). In Lubowitz konnten mit Unterstützung der Ratiborer Kreisverwaltung 30 Gräber der jüngsten Bronzezeit, sowie einige germanische Grabfunde des 3. Jahrhundert n. Chr. geborgen werden. In Chorulla stieg die Zahl der untersuchten Gräber auf dem Friedhof der jüngsten Bronze- und älteren Eisenzeit von 119 auf 176 und auf dem germanischen Urnenfeld des 3. Jahrh. n. Chr. von 42 auf 47. Die weitere Ausgrabung dieses germanischen Friedhofs hatte ferner ein Einzelergebnis von hervorragender Bedeutung.

Es gelang zum ersten Male, eine gewaltige Grabanlage mit zahlreichen Steinsetzungen näher planmäßig zu untersuchen, die ihre Vergleichsstücke in den seiner Zeit größtenteils nicht ausreichend ergrabenen germanischen Fürstengräbern des 4. Jahrh. n. Chr. von Sacrau (Kreis Oels) hat. Die Grabgrube befand sich in einer gruftartigen, rechteckigen Steinsetzung von 9:9 Meter Ausdehnung und war von 3 langen Steinblöcken überdeckt. Sämtliche Steine der seltenen Anlage wurden genau bemessen, so daß später im Ratiborer Museum eine verkleinerte Nachbildung aufgestellt werden wird.

Die Funde unterscheiden sich in den Hauptzügen trotz der hervorragenden Art der Grabanlage auffallenderweise nicht von den Beigaben der sonstigen beachtenswerten Gräber dieses reichen germanischen Friedhofes. Besonders bemerkenswert ist u. a. aus dem großen Grabe eine bisher für ganz Schlesien einzigartige eiserne Schnalle.

Die neu geborgenen Gräber des Urnenfriedhofes der jüngsten Bronze- und ältesten Eisenzeit in Chorulla sind besonders auf Grund der Beobachtungen über Verschiedenheiten im Grabbrauch bemerkenswert. Eine Seltenheit für Oberschlesien ist aus einer der fraglichen Bestattungen der ältesten Eisenzeit ein bemaltes Tongefäß.

Von der wissenschaftlichen Arbeit der Provinzialstelle ist die Bearbeitung der oberschlesischen germanischen Krausengefäße des 4. Jahrh. n. Chr. hervorzuheben, die in der Berichtszeit zusammengestellt und veröffentlicht wurde, (Mannus, 6 Erg.-Bd., Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Kossina). Die Steinzeitforschung der Provinzialstelle befaßte sich weiter insbesondere mit der neu entdeckten Kulturgruppe, mit Kamm- und Grübchenkeramik. In Verbindung mit der Provinzialdenkmalpflege für Bodenaltertümer wurde ferner, dank der freiwilligen Mitarbeit verschiedener Helfer aus der Provinz und unter Beteiligung der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege, die auch für die urgeschichtlichen Forschungen in Oberschlesien besonders wichtige paläobotanische Untersuchung der oberschlesischen Moore auf Grund des Verfahrens der Pollenanalyse begonnen.

Blutige Ehetragödien.

Die Ehefrau Marie R. hatte sich von ihrem auf der Siemianowitzer Chaussee wohnenden Manne entfernt und bei ihrer Mutter auf der Paul-Keller-Straße in Roßberg Zuflucht gesucht. Dort erschien am Dienstag vormittag der Ehemann und wollte mit Gewalt das Kind, das die Frau mitgenommen hatte, an sich reißen. Dabei kam es zwischen den Eheleuten zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der Mann der Frau mit einem Messer mehrere Stichverletzungen im Gesicht und am Oberarm beibrachte. Ein Sanitätsauto der städtischen Berufsfeuerwehr schaffte die schwerverletzte Frau nach dem städtischen Krankenhause.

*

Auf dem Dominium in Broslawitz hat der Kuhmann Knittel in angetrunkenem Zustande Frau und Kinder aus der Wohnung getrieben. Dabei ging die Glasscheibe einer Tür in Trümmer, die dem Tobenden die Pulsader der rechten Hand durchschnitt. Bevor Hilfe kam, war Knittel verblutet.

Die Bluttat in Ziemientzitz.

Zu der Schießerei in dem Lokal Baier, in Ziemientzitz, im Landkreise Tost-Gleiwitz, durch die ein Mann durch einen Halsschuß getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden, werden jetzt die näheren Umstände der Tat bekannt. Der Täter hatte mit seiner Pistole geprahlt und war dann mit einem Freunde in seine Wohnung gegangen, um die Schußwaffe zu holen. Bereits in der Wohnung hatte er einen Schuß abgegeben. Als er dann in das Lokal zurückkam, zeigte er die Pistole und gab einen Schuß ab, der dem Arbeiter Sczeponik in den Hals drang und ihn tödlich verletzte. Anscheinend hatte der Getötete den Täter abwehren wollen, denn als er zusammenbrach, riß er Korpollik mit sich, der zu Boden stürzte und am Boden liegend die übrigen drei Schuß abgab. Die Arbeit der Kriminalpolizei wurde da

durch erschwert, daß der Wagen der Mordkommission im Schnee stecken blieb und erst nach Requirierung von vier Pferden in einem Dominium weitergebracht werden konnte. Ferner kam die Nachricht an der Tat verhältnismäßig spät in Gleiwitz an, da die Polizeinebenstelle in Ziemientzitz bisher keinen Telephonanschluß mit dem Polizeipräsidium hatte. In den nächsten Tagen wird ein Anschluß nach der Polizeiwache in Peiskretscham gelegt werden. Auch die Hilfe für Verletzte konnte aus dem gleichen Grunde nicht so schnell erfolgen, wie es erwünscht gewesen wäre. Im übrigen haben sich die bereits gestern in der „O. M.“ erschienenen Nachrichten voll bestätigt.

Republik Polen

Große Kaufmannsaffäre in Lodz.

In Lodz war seit längerer Zeit ein Leonhard Biernat in den Kaufmanns- und Industriellenkreisen gut bekannt. Er befaßte sich mit dem Ein- und Verkauf von Woll- und Baumwollabfällen in großem Umfange. Er wohnte in der Annastraße 21, wo er eine elegant eingerichtete Wohnung hatte. Seinen Verpflichtungen kam er stets pünktlich nach und erwarb sich dadurch das Vertrauen derjenigen Firmen, mit denen er in Handelsbeziehungen stand. Er nahm oft Kredite bis zu 100 000 Zloty in Anspruch. Die Vertreter der ausländischen Firmen aus Holland und Frankreich gewährten ihm diesen Kredit in aller Ruhe, da sie wußten, daß er seinen Verpflichtungen wegen seines Reichtums nachkommen könne. Auf den 20. Januar fiel der Termin zur Entrichtung der Deckung für die in den ersten beiden Wochen des Januar entnommenen Waren. Wie groß war aber das Erstaunen der Firmen, als Biernat die Deckung nicht lieferte, sondern die Wechsel zu Protest gehen ließ. Die Vertreter der Auslandsfirmen begaben sich zu ihm und verlangten die Deckung bis zum 25. Januar, widrigenfalls er den Kredit verlieren würde. Biernat erklärte, daß die Summe von 100 000 Zloty für ihn eine Bagatelle sei. Die Wechsel seien deshalb zu Protest gegangen, weil er von Lodz abwesend gewesen sei. Obgleich aber der zweite Termin herankam, kam Biernat seinen Verpflichtungen nicht nach, sondern ließ weiterhin die Wechsel zu Protest gehen. Jetzt beschäftigten sich die Vertreter der Auslandsfirmen näher mit seiner Person und brachten in Erfahrung, daß sich Biernat mit dem Gedanken trage, die Wohnung zu verkaufen, das Geschäft aufzulösen und nach Frankreich zu übersiedeln, zu welchem Zweck er sich bereits den Auslandspaß besorgt habe. Die Angelegenheit wurde dem Untersuchungsamt mitgeteilt, das Biernat sofort unter Beobachtung stellte. Es erwies sich, daß er sich tatsächlich mit dem Gedanken trage, nach Frankreich zu reisen. Der Verkauf der Wohnung sollte am 28. d. Mts. vorgenommen werden. Als noch festgestellt war, daß er bereits den Auslandspaß besitze, wurde der Haftbefehl herausgegeben. Am Sonntag abend kam Biernat nach einem Restaurant, wo er sich mit einem Kaufmann niederließ, der seine Wohnung kaufen sollte. Bald darauf stellten sich zwei Geheimpolizisten ein, die sich legitimierten und Biernat aufforderten, ihnen nach dem Untersuchungsamt zu folgen. Während der Leibesrevision fand man bei ihm den Auslandspaß, eine größere Summe Geldes und den bereits fertigen Kontrakt über den Verkauf der Wohnung. Der Betrüger wurde im Gefängnis beim Untersuchungsamt untergebracht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihm noch andere Firmen zum Opfer gefallen waren, doch muß dies erst die eingeleitete Untersuchung erweisen.

Leben wir im 20. Jahrhundert.

Vor einigen Tagen ist im Warschauer Jesus-Spital ein fünfzehnjähriger Knabe namens Tarnowski gestorben. Die Eltern des Toten, die der Nationalkirche angehören, wollten die Leiche auf dem zuständigen Powonzki-Kirchhof bestatten lassen. Der Kirchhofsvorstand wies sie ab. Sie begaben sich nach einem zweiten Kirchhof, dieselbe Abfuhr! Auf dem Wolski-Kirchhof wurden sie zum Tor gewiesen.

Den Eltern blieb nun weiter nichts übrig, als ihren Sohn eigenhändig gegen den Willen des Kirchenvorstandes zu beerdigen. Es wurde von der Friedhofsverwaltung Polizei herbeigeholt und über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen. Nunmehr wird den Eltern, die ihren Sohn selbst begraben mußten, der Prozeß gemacht.

Leben wir wirklich im 20. Jahrhundert oder noch im finstersten Mittelalter? Hoffentlich wird der Prozeß nun auch die Angelegenheit klären, was mit einer Leiche zu tun ist, die einer kirchlichen Vereinigung angehört, die nicht vom Staate anerkannt ist und deren Aufnahme sämtliche Kirchhofsvorstände verweigern.

Mysteriöse Totschlagsaffäre vor dem Landgericht

Durch Messerstiche tödlich verletzt — Der mutmaßliche Täter freigesprochen — Wer ist der Mörder?

Eine eigenartige Totschlagsaffäre, welche trotz aller bisherigen polizeilichen Ermittelungen in mysteriöses Dunkel gehüllt ist, so daß sich das Gericht veranlaßt sah, den der Tat bezichtigten Angeklagten freizusprechen, kam am Dienstag vor dem Landgericht Kattowitz zum Austrag. Im Oktober v. J. fand in der Gastwirtschaft Goretzki in Cielmitz, Kreis Pleß, eine Hochzeitsfeier statt, welche, wie so oft, auch diesmal ein jähes Ende nahm, da es zu einer folgenschweren, blutigen Schlägerei unter den anwesenden, betrunkenen Gästen kam. Mehrere Personen schlugen blindlings auf die Brüder Cieliga ein, welche nach dem Ausschank zurückgedrängt wurden. Einige der Angreifer fuchtelten mit Messern in den Händen herum, so daß die Situation für die Brüder Cieliga immer beängstigender und bedrohlicher wurde. Plötzlich versetzte einer der Messerstecher dem Johann Cieliga einen Stich in den Hals, so daß das Blut hoch aufspritzte und der Getroffene zu Boden sank. Kurze Zeit darauf verstarb Johann Cieliga, dessen Halsschlagader durch den Messerstich schwer verletzt worden ist. Die Hochzeitsfeier wurde sofort unterbrochen und der Saal auf Veranlassung der Polizei, die eifrig nach dem Täter fahndete, geräumt. Festgenommen wurde seinerzeit der Arbeiter Silvester Latocha, der jedoch nach einer mehrwöchentlichen Untersuchungshaft schließlich wieder freigelassen werden mußte, da diesem die Tat nicht nachgewiesen werden konnte. Später wurde von der Polizei der Maurermeister Vinzent Wartoja aus Cielmitz arretiert, der gleichfalls an der Hochzeitsfeier teilgenommen hatte und gegen welchen schwache Belastungsmomente vorlagen. Gegen den Maurermeister wurde nun nach einer Untersuchungshaft von 2 Monaten vor dem Landgericht wegen Totschlag verhandelt. Den Vorsitz führte bei dem Prozeß Vize-Gerichtspräsident Miczke, Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Dr. Poppe. Der Angeklagte, der jede Schuld bestritt, wurde anfangs von einem Zeugen belastet, doch verwickelte sich der Betreffende im weiteren Verlauf der Vernehmung in Widersprüche. Die weiteren Zeugen wußten nichts Konkretes auszusagen. Obgleich der Anklagevertreter fahrlässige Tötung als vorliegend ansah und auf eine Verurteilung des Beklagten gemäß Paragraph 213 des Strafgesetzbuches plädierte, sprach das Gericht den Maurermeister nach längerer Beratung aus Mangel an Schuldbeweisen frei.

Lemberg. (Aufruhr im Gefängnis.) In dem Lemberger Gefängnis „Brygidek“, in dem hauptsächlich politische Häftlinge untergebracht sind, kam es am Sonntag zu einem großen Krawall. Als man nämlich 30 Häftlinge in den Hof zum täglichen Spaziergang führte, stimmten plötzlich die Gefangenen kommunistische Lieder an. Der Gesang war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr im Gefängnis. Die Häftlinge im Hofe versuchten die Wachen zu entwaffnen, während ihre Kollegen in den Zellen die Einrichtungen zu demolieren anfingen. Die Situation für die Gefängniswache wurde noch ernster, als auch vor dem Gefängnis eine Menschenansammlung eine drohende Haltung einnahm. Nach einer Lemberger Meldung wollten die auf der Straße demonstrierenden Kommunisten und Ukrainer die Gefängnistore sprengen, um den Häftlingen zu Hilfe zu kommen. Die inzwischen von der Gefängnisdirektion benachrichtigte Polizei wandte sich jedoch mit blanker Waffe gegen die Demonstranten und trieb sie auseinander. Dabei soll es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und dem Publikum gekommen sein. Nachdem die Polizei das Gefängnis von außen gesichert hatte, begaben sich einige Abteilungen in das Innere des Gebäudes, um der schwerbedrängten Gefängniswache beizustehen. Nur mit Mühe gelang es, den Aufruhr beizulegen und die rebellierenden Häftlinge in Einzelzellen unterzubringen. Bei der Revision der Zellen wurden verschiedene Gegenstände beschlagnahmt, die auf einem geheimnisvollen Wege in das Gefängnis gelangt waren. — Als Ursache der Auflehnung ist die Nichtbewilligung von verschiedenen Forderungen betreffs Verbesserung der Lage der Häftlinge anzusehen.

Ozorkow. (Von der Zufuhrbahn totgefahren.) Gestern früh wurde in der Pilsudski-Allee in Ozorkow der von der Arbeit zurückkehrende Nachtwächter der Schlösserschen Werke, der 45 Jahre alte Jan Skalski, von der Zufuhrbahn überfahren. Er trug eine Gehirnerschütterung davon und verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhaus, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab trägt der Motorführer keine Schuld, da Skalski beim Ueberqueren des Straßendammes kurz vor der Zufuhrbahn ausgeglitten und hingefallen war. Infolge der geringen Entfernung konnte der Motorführer den Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen.

Der Sternhimmel im Monat Februar.

Die Sternkarte ist für den 1. Februar, abends 10 Uhr, 15. Februar, abends 9 Uhr und 28. Februar, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von 2 zu 2 Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.



1. Kl. Bär P = Polarstern, 2. Gr. Bär 3. Drache, 4. Bootes, 6. Herkules, 7. Leier W = Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D = Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C = Capella, 15. Stier A = Aldebaran, Pl = Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion B = Beteigeuze, R = Rigel, 18. Zwillinge, P = Pollux C = Castor 19. Kl. Hund, P = Prokyon, 20. Gr. Hund S = Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R = Regulus, 23. Jungfrau, 25. Haar der Berenice, 37. Eridanus.

Planeten: Jupiter, Mars, Venus, Neptun.
Mond: vom 13. bis 25. Februar.
Z = Zenit.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Am Altar

Roman von E. Werner.

6)

Da sah sie nun allerdings, daß es ein Mensch war, der dort drüben stand, ein Mann in langem geistlichen Talar, der bisher im Moose gelegen und von dort aus vermutlich den ganzen Spaziergang durch den Gießbach mit angesehen hatte. Das Buch, in dem er gelesen, lag noch am Boden, er selbst aber stand mit verschränkten Armen und blickte düster und unverwandt auf sie hin.

Also ein Geistlicher, der wahrscheinlich seine Predigt einstudierte, und der hatte sie so erschreckt! Luciens ganzer Uebermut kam zurück; ohne sich weiter um den fremden Zuschauer zu kümmern, der ihr jetzt gar kein Interesse mehr einflößte, begann sie eine gründliche Plünderung des Himbeergesträuchs und schickte sich dann an, den Weg, den sie gekommen war, wieder hinabzusteigen.

Jetzt aber mußte sie bei dem Fremden vorüber, er stand noch immer wie festgewachsen, ohne sich zu regen, und dabei stand er gerade auf einem der großen Steine, die den Pfad durch den Bach bildeten. Der unhöfliche Mann dachte nicht daran, auch nur einen Schritt zur Seite zu treten, trotzdem er doch sah, daß sie hinab wollte. Lucie begann sich über diese Rücksichtslosigkeit zu ärgern, sie setzte nachdrücklich ihr Füßchen ins Wasser, daß es hoch aufspritzte, um ihm begreiflich zu machen, wie sehr störend ihr sein Standpunkt sei, und warf ihm einen ihrer allerungnädigsten Blicke zu.

Dabei begegnete sie aber zum zweitenmal seinen Augen, die noch immer unbeweglich auf ihrem Antlitz ruhten, gerade so starr und düster wie vorhin. Es mußte doch etwas Gespensterhaftes in dem Manne sein, denn dem jungen Mädchen ward auf einmal glühend heiß und unter diesem seltsamen Blick, die ganze vorige Angst kam verdoppelt zurück, sie wünschte sich weit weg in die schützende Nähe des Bruders, und doch stand sie wie gefesselt von einer fremden Macht und wagte keinen Schritt vor- oder rückwärts zu tun. So vergingen ein paar beängstigende Sekunden, da endlich wich der unheimliche Fremde langsam zur Seite, er gab den Weg frei und wie ein gescheuchtes Reh flog Lucie an ihm vorüber, den Bach hinab und in den Wald hinein.

Hier kam ihr Bernhard, durch ihr langes Ausbleiben beunruhigt, bereits entgegen. „Sind das etwa die gewünschten zwei Minuten? Du scheinst wirklich — aber was hast du denn, Kind, du siehst ja ganz verstört aus!“

Lucie hing sich fest an seinen Arm; jetzt wo sie sich geschützt wußte, brach der alte Uebermut schon wieder durch, sie warf noch einen scheuen Blick zurück nach der Schlucht, aber es zuckte bereits schelmisch um ihre Lippen, als sie antwortete: „Ich bin dem Werwolf begegnet, von dem es in den Märchen heißt, daß er in Menschengestalt umgehe! Drüben stand ein Mann, so finster und unheimlich, er trug einen langen schwarzen Talar —“

„Das wird einer von den Mönchen des Stiftes gewesen sein“, meinte Bernhard gleichgültig. „Die Herren Benediktiner pflegen zwar sonst nicht gerade die einsamen Waldgründe aufzusuchen, wenn sie sich außerhalb des Klosters amüsieren! -- Das Ordenskleid also hat dich so erschreckt?“

Lucie sah zu Boden und schüttelte den Kopf. „Nicht das Kleid“, sagte sie leise, „der Blick war es. Er hatte so seltsame Augen, wahre Gespensteraugen!“

Das Spottlächeln von vorhin erschien wieder auf dem Gesicht des Bruders. „Dein Heroismus scheint nur den Gouvernannten gegenüber zu existieren! Noch vor einer Viertelstunde prahltest du damit, dein ganzes Pensionat in Schach gehalten zu haben, und jetzt läufst du vor einem Mönchsgewand und einem Paar Mönchsaugen davon. In der Tat eine rechte Heldenseele, die ich da in meiner Schwester entdecke!“

Lucie wollte auffahren und sich eifrig gegen den Vorwurf verteidigen, aber das Wort erstarb ihr auf den Lippen; denn in diesem Augenblick traten sie aus dem Walde auf die Höhe hinaus, und eine prachtvolle Gebirgslandschaft tat sich vor ihren Blicken auf. Rauschend schoß der Bergstrom durch ein weites offenes Tal, im hellsten Sonnenstrahl schimmerten Flecken, Dörfer und einzelne Gehöfte, teils am Strome, teils am Bergeshang zerstreut liegend, von nah und fern herüber, dazwischen leuchtete das sonnige Grün der Matten, die ringsum all die tiefer gelegenen Höhen umkränzten, und darüber hinaus strebten dunkle Tannenwälder höher und höher an den Bergwänden empor, bis zum Gipfel hinauf. Im Vordergrund lag ein Schloß, eine malerische alte Bergfeste, die gerade hinab in Strom blickte; aber so kühn es sich auch auf seinen Felsen hob und so trotzig die grauen Erker und Söller aus dem Tannengrün hervorschauten, es trat doch zurück vor dem mächtigen, schloßartigen Gebäude, das sich ihm gegenüber auf einer Anhöhe ausdehnte, von weiten Gärten umgeben, mit Mauern und Pfeilern, die wie für die Ewigkeit gegründet schienen, mit langen Fensterreihen und zwei prachtvollen Türmen über dem Hauptportal. Die Sonnenstrahlen fielen mit vollster Kraft auf die leuchtend weißen Mauern; vom hellsten Mittagsglanz umflossen lag die Benediktinerabtei stolz und mächtig da, weithin das Tal beherrschend, die Krone und der Mittelpunkt des ganzen herrlichen Landschaftsgemäldes, und über das alles hinaus hoben sich die riesigen Häupter des Gebirges, von blauem Duft umwoben, und ragten ernst und gewaltig hinein in die sonnige Welt.

Lucie war überrascht stehen geblieben, nur ein lautes Ah! der Bewunderung entfuhr ihren Lippen, dann blieb sie regungslos im Anschauen versunken. Bernhard beugte sich zu ihr nieder.

„Nun, Lucie, wirst du hier deine engen Residenzstraßen, deine hohen Häuser und den ummauerten Pensionsgarten vermissen? Ich denke nicht.“

Das junge Mädchen fuhr aus dem atemlosen Schauen auf bei seiner Anrede, sie schlang plötzlich ihre beiden Arme um den Hals des Bruders und rief mit der ganzen stürmischen Freude eines Kindes: „O, ich habe nicht gewußt, daß die Welt so schön ist!“

Bernhard lächelte. „Du hast freilich noch nichts davon gesehen, als unsere märkischen Heiden. Sieh dort hinüber, dort liegt deine künftige Heimat, und jetzt laß uns eilen, daß wir sie endlich erreichen, es ist hohe Zeit!“

Er hob sie in den bereits wartenden Wagen und nahm an ihrer Seite Platz, ein Ruck mit dem Zügel und die ungeduldigen Tiere griffen aus; dahin rollten sie, dem Tale zu, hinein in die Berge.

Ist Pater Benedikt schon zurückgekehrt?“

„Noch nicht Euer Gnaden!“

„Er soll sofort nach seiner Ankunft benachrichtigt werden, daß ich ihn zu sehen wünsche, und daß der Herr Graf Rhaneck ihn hier erwartet.“

Der Kammerdiener schloß die Türen und entfernte sich, den soeben erhaltenen Befehl auszuführen; die beiden Herren, welche sich im Arbeitszimmer des Prälaten befanden, blieben miteinander allein.

Es war ein großes, mit fürstlicher Pracht eingerichtetes Gemach. Die schweren purpurroten Seidenvorhänge des hohen Bogenfensters wehrten, zur Hälfte herabgelassen, den glühenden Strahlen der Mittagssonne den Eingang. An einem Tisch, der mit kostbarem Schreibgerät, mit Briefschaften und Papieren aller Art bedeckt war, saß der Prälat im reichvergoldeten, mit dunklem Sammet überzogenen Lehnstuhl, während Graf Rhaneck von seinem Sitze ihm gegenüber aufgestanden war und mit raschen, etwas ungeduldigen Schritten das Zimmer durchmaß.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Ehe!

Aus dem gegenwärtigen russischen Leben

J. Lomakin.

Ich ärgerte mich über meine Frau deswegen, weil das Essen angebrannt war und es scheint, daß ich sie Gans oder auch dumm nannte, aber ich erinnere mich nicht mehr. Unbedingt hat ein Mann, der für die Ernährung der Familie sorgt, das Recht, sich zeitweilig über die eigene Familie zu ärgern. Aber meine Frau wurde wütend. Sie behauptete, in der heutigen Zeit dürfte nichts Aehnliches vorkommen.

Das machte mich noch wütender.

Was heißt das, in der heutigen Zeit? Eine Frau bleibt für immer ein niedrigeres Wesen. Ich weiß selbst nicht, weshalb ich so sprach. Aber die Antwort fiel nicht nach meinem Geschmack aus.

„Na warte!“ drohte sie.

„Ich warte, ich warte, mein Täubchen,“ antwortete ich und begab mich in den Dienst.

Nach meiner Rückkehr ins Haus fand ich weder das Mittagessen noch die Frau. Man kann sich die rasende Wut eines hungernden, armen Schluckers leicht vorstellen. Eine halbe Stunde lang trommelte ich mit den Fingern auf den leeren Tisch, bis ich schließlich eine Tasse zerschlug, die ich meiner Frau zum Geburtstag geschenkt hatte.

Endlich kehrte sie mit vom Frost geröteten Wangen zurück.

„Weshalb beeilst du dich so,“ fragte ich ironisch, „du könntest ruhig noch ein wenig spazieren gehen.“

„Ich werde abends noch ein wenig spazieren gehen.“

„Waas?“ Die Untertasse teilte das Los der Tasse.

„Ich arbeite acht Stunden und du...“

„Ich bitte, nicht so zu schreien,“ sagte sie. „Du bist nicht mehr mein Mann.“

Und mit völliger Ruhe händigte sie mir ein Papier aus, das unsere Scheidung bestätigte.

„Ich komme nur, um meinen Korb zu holen,“ sagte sie, „denn ich ziehe in das benachbarte Zimmer.“

Ich tat, was an meiner Stelle die Mehrzahl der Männer tun würde: ich ging hin, und betrank mich.

Dann begab ich mich in ihr Zimmer.

„Wann wird endlich das Mittagessen da sein?“

„Ich bitte, auf der Stelle mein Zimmer zu verlassen!“

Aber ich wollte nicht fort. Es schien mir, als spreche ich ruhig, so wie ein Mann zu seiner Frau spricht, mit der er seit zehn Jahren in einem Zimmer wohnt. Indessen rief sie den Portier, die Miliz und den Hausdiener und ließ mich hinauswerfen, ja sogar verhaften.

Und was tat ich denn Böses? Ich zerriß ein ganz klein wenig die Bluse meiner Frau und stieß den Milizbeamten, weil ich der Ansicht war, daß sich die Behörde in meine Familienangelegenheiten nicht einzumischen hat.

Ich saß zwei Wochen im Arrest. Während ich in der Zelle saß, dachte ich darüber nach, daß ich meine Frau dennoch liebe und ich ihr das sagen werde, wenn sie mich herauslassen.

Statt dessen aber sagte ich:

„Katja, laß es mit diesen Dummheiten genug sein. Du hast mich beleidigt, aber ich verzeihe dir. Du kannst wieder in mein Zimmer ziehen.“

„Ich sagte Ihnen schon tausendmal, daß sie nicht mehr mein Mann sind!“ entgegnete sie.

„Wie denn? Zehn Jahre lebten wir zusammen und jetzt soll dies alles plötzlich zu Ende sein?“

„Ja.“

„Nun gut, scher' dich zum Teufel!“

In der Tiefe der Seele glaubte ich aber, daß sie mich noch liebe!

Eines Abends hörte ich im Zimmer hinter der Wand die Stimme eines Mannes, der lachte und Tee trank.

„Was soll das heißen?“ dachte ich und klopfte an die Tür.

„Ich habe keine Zeit,“ entgegnete sie, „ich bin beschäftigt!“

Ich klopfte lauter. Wütend trat sie heraus.

„Ich bitte, diesen Herrn aus dem Zimmer zu entfernen.“

„Und ich bitte Sie, eine fremde Frau nicht zu belästigen, sofern Sie nichts ins Gefängnis wandern wollen.“

Die Tür schloß sich krachend.

„Fremde Frau?“...

Aber sie muß mich doch noch lieben! Ich kenne sie schon zehn Jahre, ich weiß, daß sie eigensinnig ist.

Am nächsten Morgen beschloß ich, es mit Freundlichkeit zu versuchen. Die Frauen lieben das. Ich sagte also:

„Katharina Piotrowna, gestatten Sie, mit Ihnen einige Abende gemeinsam zu vertreiben. Es ist so einsam allein. Vielleicht könnten wir gemeinsam lesen?“

Vor zehn Jahren hatten ihr solche Wort gefallen. Jetzt nicht. Sie gähnte:

„Dieses Lesen von Versen ist schon eine altmodische Geschichte. Aber, wenn Sie sich anständig benehmen werden...“

Aeußerst gern hätte ich sie verprügelt, aber statt dessen ging ich abends zu ihr und deklamierte ihr, wie ein Idiot, Verse vor.

Aber auch das fand keine Anerkennung:

„So'n Quatsch! Liebe sieht in Wirklichkeit ganz anders aus. Gehen Sie lieber schlafen.“

Natürlich, wenn dieser Kretin Simkow kommt und ihr vom Vorteil der Konsumvereine erzählt, lächelt sie süß und spricht:

„Ach, wie interessant das ist. Kommen Sie recht bald wieder.“

„Katja, sagte ich ihr schließlich, so geht es nicht weiter.“

„Weshalb? Jetzt beginnt es gerade interessant zu werden.“

„Ich bin so einsam, Katja,“ begann ich Und ich weiß nicht, wie es kam, aber ich gelangte zu demselben Resultat, das ich vor zehn Jahren in die Frage kleidete:

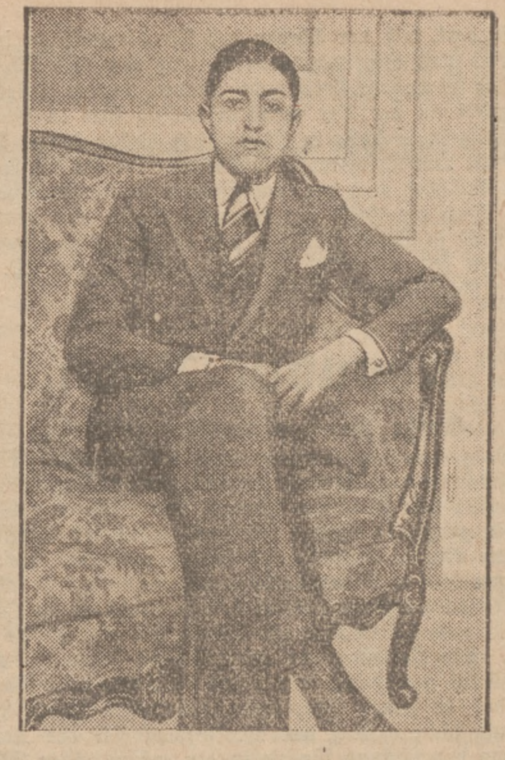
„Möchtest du nicht mit mir den dornigen Lebensweg teilen?“

Sie wurde ernst. Denn eine Ehe ist trotz allem eine ernste Angelegenheit.

„Gut!“ sagte sie, „ich bin einverstanden. Aber ich fordere von dir als Frau dieselbe Freundlichkeit, die du mir als der Fremden bewiesest.“

Und, beim Teufel, ich behandle sie wie eine Fremde. Ich klopfe an die Tür, wenn sie Gäste hat und beginne mich daran zu gewöhnen, daß eine Frau vom alten Typ heute absurd ist.

(Deutsch von Leo Koszella.)



Der Kronprinz von Afghanistan

Hedayato Ullah, der in Paris studiert, wurde von einigen Stämmen als Herrscher vorgeschlagen, wenn er sich verpflichte, keinerlei Reformen einzuführen.

Die Umdrehungszeit der Venus

Nicht lange nach Sonnenuntergang, noch während der hellen Dämmerung, sehen wir jetzt am südwestlichen Himmel den herrlichen Abendstern aufleuchten, dessen Glanz desto heller und prächtiger wird, je mehr die Dunkelheit zunimmt. Da er der Sonne nachfolgt, geht er auch nicht lange nach ihr unter; allerdings nimmt seine Elongation oder Entfernung von der Sonne am Himmel gegenwärtig zu, so daß wir ihn zu Ende des Monats immerhin fast vier Stunden lang leuchten sehen und verfolgen können. Dieser Planet, der den Namen Venus erhalten hat, kommt auf seiner Bahn um die Sonne von allen großen Weltkörpern der Erde am nächsten, er kann sich ihr bis auf 40 Millionen Kilometer nähern, also beträchtlich mehr als der rötlich strahlende Mars, der es nur auf 55 Millionen Kilometer zu bringen vermag. Trotzdem sind die Oberfläche und die sonstigen Verhältnisse dieses roten Kriegsplaneten — die Sterngläubigen hielten und halten ihn für ein Unheil verkündendes Gestirn — bedeutend besser erforscht, als es bei der nach der lieblichen Liebesgöttin benannten Venus der Fall ist.

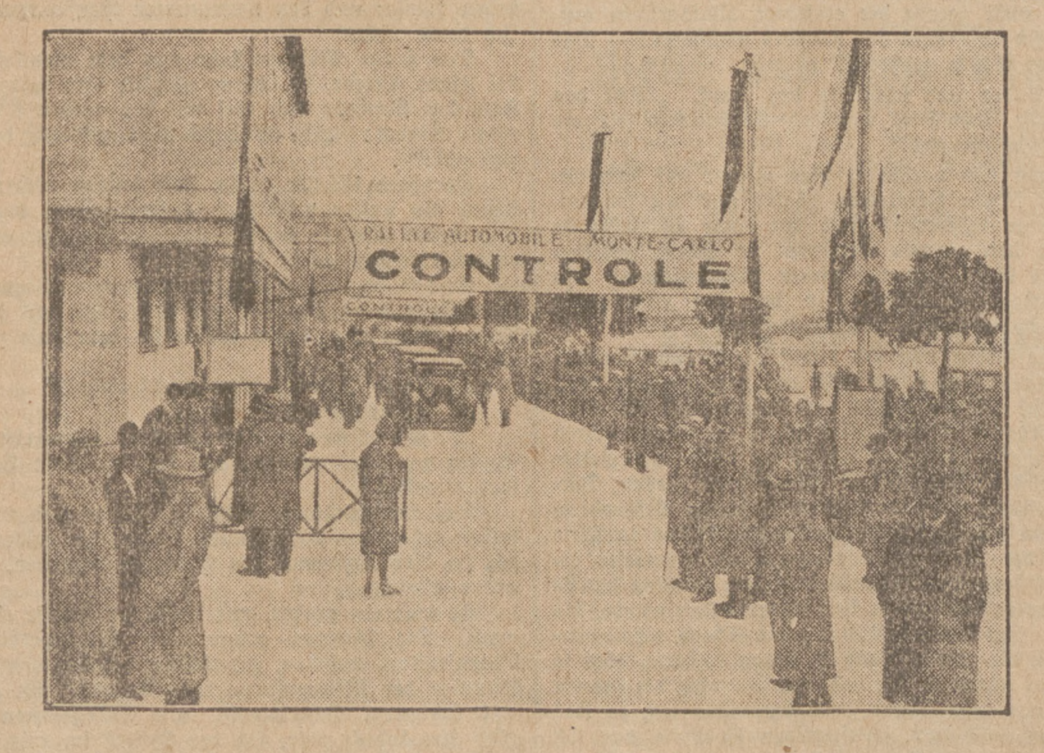
Für die Beobachtung eines Planeten spielt seine Entfernung natürlich eine erhebliche Rolle; je näher er sich an der Erde befindet, um so genauer lassen sich Einzelheiten auf seiner Oberfläche feststellen. Wenn wir trotzdem von der Oberflächengestaltung der Venus so gut wie gar nichts wissen, während wir vom Mars geradezu geographische Karten besitzen, so liegt das daran, daß die Atmophäre oder gasige Hülle des Mars äußerst dünn ist und stets eine gute Durchsicht auf den Körper des Planeten selbst gestattet, während die Hülle der Venus so dicht und dunstig ist, daß die eigentliche Oberfläche des Gestirns niemals erblickt werden kann. Daher kann auch die Umdrehungszeit bei dem ersteren sehr genau bestimmt werden sie beträgt 24 Stunden 37 Minuten 23 Sekunden, etwa so viel wie bei der Erde, während über die Umdrehungszeit der Venus unter den Himmelsforschern die größte Unklarheit herrscht. Es liegt das daran, daß dieser Planet im Fernrohr immer nur kurze Zeit bei vorgeschrittener Dämmerung beobachtbar ist, bei Tage und bei heller Dämmerung verwischt die leuchtende Lufthülle der Erde die zarten hellen und dunklen Flecke, die er bei größerer Dunkelheit zeigt, wo er aber schon tief in der Nähe des Horizonts steht.

Zuerst erblickte vor etwas mehr als 200 Jahren Cassini solche Flecken immer fast an derselben Stelle, woraus er auf eine derjenigen der Erde fast gleiche Umdrehungszeit von 24 Stunden schloß. Aber vor 50 Jahren machte der berühmte italienische Astronom und Marsforscher Schiaparelli darauf aufmerksam, daß die beobachteten Erscheinungen sich ebensogut erklären lassen, wenn der Planet der Sonne stets dieselbe Seite zukehrt, wie es auch beim Mond der Erde gegenüber der Fall ist, daß also Umdrehungszeit und Umlaufszeit zusammenfallen, das heißt, daß die Venus volle 225 Tage zu einer Umdrehung um ihre Axe braucht. Bis zum heutigen Tagen sind die Meinungen darüber geteilt, ganz hervorragende Beobachter treten für eine kurze Umdrehungszeit ein, wobei allerdings nicht an 24 Stunden festgehalten wird, die Angaben schwanken vielmehr zwischen zwei Tagen und acht Tagen, aber ebenso hervorragende und sorgsame Forscher halten an der 225tägigen Umdrehungszeit fest.

In neuester Zeit sind nun von dem amerikanischen Astronomen Frank E. Roß (nach der Zeitschrift „Das Weltall“) photographische Aufnahmen der Venus in verschiedenartigem Licht gemacht worden, wobei die Aufnahmen in ultraviolettem Licht am besten die Einzelheiten hervortreten lassen. Wäre es möglich, solche Aufnahmen über etwa acht Stunden ununterbrochen auszudehnen, so würde man vermutlich das Rätsel der Umdrehungszeit der Venus sehr bald durch das Studium solcher fortgesetzten Aufnahmen gelöst haben. Aber weil sie immer nur kurze Zeit hintereinander gemacht und erst nach 24 Stunden wiederholt werden können, kann die Frage noch nicht als entschieden gelten. Immerhin haben diese Aufnahmen manche Schlüsse über die Vorgänge in der Venusatmosphäre gestattet, in der weit heftigere Stürme als in unserer irdischen Lufthülle zu herrschen scheinen. Diese lebhaften meteorologischen Vorgänge in der Venushülle sind mit einer sehr langsamen Umdrehung von 225 Tagen nicht gut zu vereinigen, während spektroskopische Beobachtungen gegen eine sehr kurze Umdrehungszeit sprechen.

Völlig ist das Rätsel der Umdrehungszeit der Venus allerdings auch jetzt noch nicht gelöst, doch ist zu hoffen, daß es in naher Zukunft der Fall sein wird, wenn die photographischen Beobachtungen nach der Methode von Roß gleichzeitig in Amerika und in Europa in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.

Dr. Bruno Borchardt.



Die Kraftwagen-Sternfahrt nach Monte Carlo

die von allen Ländern beschickt wurde, ist glücklich zu Ende geführt. Unser Bild zeigt das Eintreffen vor der Abnahmestation des internationalen Richterkomitees am Ziel.

Winterschlaf in den Tropen

Tiere, die einen Winterschlaf halten, gibt es keineswegs nur in den Ländern der kalten und gemäßigten Zone der Erde, sondern auch in den Tropen. Allerdings bilden sie dort Ausnahmen, da sich die tropischen Tiere den Unbilden kühlerer Witterung im allgemeinen gut anpassen — und da es dort eben überhaupt nicht in unserem Sinne winterlich kalt wird. Als regelrechte Winterschläfer hat man nun die in Chile und Argentinien einheimischen Beutelratten festgestellt. Diese Tiere tragen ihren Namen übrigens zu Unrecht, da sie keine Ratten, sondern richtige Beuteltiere sind. Wie der Zoologe Professor Kriez neuerdings beobachtet hat, besitzen sie die Eigenschaft, in Zeiten reichlicher Ernährung viel Fett anzusetzen, das besonders im Schwanz aufgespeichert wird, der bei gutgenährten Beutelratten schließlich dick und wulstig wird. Kommt die kalte Jahreszeit, so gehen die Beutelratten, die Nachttiere sind, nicht mehr auf Nahrungssuche aus, sondern verfallen in einen Winterschlaf, in dessen Verlauf ihr Körper — ebenso wie bei unseren Winterschläfern — das aufgespeicherte Fett vollständig aufzehrt. An einer in einem Käfig gefangen gehaltenen Beutelratte beobachtete z. B. der Forscher Bruch in La Plata, daß sie, als der Winter nahte, ihr Nest immer seltener verließ und zuletzt fest schlief. Das Tier zeigte dieselben Erscheinungen wie unsere Winterschläfer; es lag steif und abgemagert mit geöffneter Schnauze und heraushängender Zunge da und ließ keinen Atemzug wahrnehmen. Die Beutelratte kommt sowohl im mittleren Chile wie auch in Peru, Bolivien und Argentinien vor. Man trifft die Tierchen auch in der Nähe menschlicher Wohnungen an, so bei Valparaiso, wo sie sich gern in den Gärten aufhalten.

Wetterprophet in Tibet — ein gefährlicher Beruf

„Ngakpas“, so schreibt der bekannte Tibetforscher Charles Bell in seinem unter dem Titel „The People of Tibet“ kürzlich erschienenen Buch, „heißen die tibetanischen Magier, denen man außer anderen übersinnlichen Eigenschaften auch die besondere Macht nachrühmt, das Hagelwetter zu bannen. Deshalb hat auch die tibetanische Regierung zwei dieser Zauberer angestellt, die dafür zu sorgen haben, daß Lhasso und die Ebene bei der Hauptstadt vom Hagel verschont bleiben. Als Entlohnung ihrer Dienste gewährt man diesen im staatlichen Wetterdienst beschäftigten Beamten kleine Landparzellen zu eigener Bewirtschaftung. Auch die Bauern sichern sich die Dienste eines Ngakpas, um das Hagelwetter von ihren Feldern fernzuhalten; sie zahlen ihm dafür einen Jahrestribut in Gestalt eines geringen Anteils an der Getreideernte. Kommt trotzdem der Hagel, so wird dieser Anteil von den getäuschten Bauern einbehalten. Will es aber das Unglück, daß die Hagelkörner gar auf die Residenz des Dalai Lama auf dem Berge Potala in Lhassa, auf das bei der Hauptstadt gelegene, als „Juwelenpark“ bekannte Landhaus des buddhistischen Oberpriesters oder den großen Tempel in Lhassa, den „Tsuk La Kaug“, niederfallen, so haben die für Lhassa und Umgegend verantwortlichen beiden Ngakpas strenge Bestrafung zu erwarten.“

Für unsere Frauen

Altes und Neues über die Zuckerkrankheit

Die Harnruhr oder Diabetes teilt man in zwei Formen ein. Die eine weist im Urin keinen Zucker auf, die andere stellt die eigentliche Zuckerharnruhr dar. Ueber diese Zuckerkrankheit soll hier einiges Neues und Altes gesagt werden.

Die Erkennung der Krankheit ist heute nicht mehr schwer, da ihre Erscheinungen den meisten Laien bekannt sind: Abmagerung, großes Durstgefühl mit starker Urinvermehrung, Lockerwerden der Zähne und Jucken an den Geschlechtsorganen. Chemisch erkennt man die Krankheit daran, daß Traubenzucker im Harn in mehr oder minder großen Mengen nachweisbar ist, während Zucker normalerweise im Urin nicht vorkommt oder doch nur vorübergehend nach Genuß von großen Mengen Zucker, in der Schwangerschaft oder beim Stillen. Bei schweren Fällen von Zuckerkrankheit finden sich im Urin noch andere Abbauprodukte des Zuckers, vor allem die Oxybuttersäure und das Azeton. Beide sind sehr gefürchtet. Atem und Urin solcher Kranken haben oft einen birnen- oder apfelartigen Geruch, so daß man schwere Zuckerkranke im wahren Sinne des Wortes „riechen“ kann.

Das sind altbekannte Tatsachen. Schwierigkeiten bietet nur die Frage, wo die eigentliche Krankheit im Organismus sitzt. Die letzten 50 Jahre haben zwar viel Neues und Großartiges auf dem Gebiete der Erkennung und Behandlung dieser Krankheit gebracht, und doch fehlt uns die endgültige Lösung der Frage nach der Art der Stoffwechselstörung. Sicher ist, daß die Verwertung der Kohlehydrate gestört ist, d. h. die Hauptbestandteile von Brot, Kartoffeln, Gebäck, Zucker usw. können vom Zuckerkranken nicht in normaler Weise verwertet werden. Die beiden anderen Hauptnahrungsstoffe, die Fette und die Eisweißarten, werden in leichten und mittelschweren Erkrankungsfällen gut vertragen, ohne daß Zucker im Urin auftritt.

Im Jahre 1882 fanden Minkowski und Krehl als Ursache der Erkrankung Veränderungen in der Bauchspeicheldrüse. Dieses Organ, das unterhalb des Magens liegt, übt zweierlei Funktionen aus; sie sondert einmal Säfte zur Verdauung von Fetten und Eiweißstoffen in den Darm ab und zum andern stellt die Bauchspeicheldrüse sogenannte Hormone oder Säfte her, die direkt in das Blut abgesondert werden. Beim Zuckerkranken vermindern sich diese Säfte oder sie fehlen gar vollständig. Diese Stoffe, Insulin genannt, haben normalerweise die Aufgabe, die Kohlehydrate zu spalten und mit Hilfe von Verdauungssäften über bestimmte Zuckerarten zu Kohlensäure und Wasser zu verbrennen. Der Zuckerkranke kann diesen Vorgang der Spaltung nicht zu Ende führen und im Organismus wird darum mehr Zucker gebildet, so daß das Blut einen zu hohen Zuckergehalt erhält. Normalerweise hat der Mensch etwa 1 Gramm Zucker in einem Liter Blut, während der Diabetiker 5 und 10 Gramm haben kann.

Steigt dieser „Blutzucker“ im Organismus an, so gibt es zwei Möglichkeiten, um ihn wieder zu vermindern: erstens wird eine große Flüssigkeitsmenge aufgenommen, die das Blut verdünnt, und zweitens wird Zucker aus dem Blute in den Harn ausgeschieden. Die erste Erscheinung erklärt den großen Durst der Kranken, die zweite das Auftreten von Zucker im Urin. Demnach beruht die Stoffwechselstörung darin, daß die aufgenommenen Kohlehydrate nur bis zum Zucker abgebaut werden. In schweren Fällen entstehen im Organismus Azeton und Säuren, die viel gefährlicher sind als der Zucker, da sie die Gefahr einer tiefen Bewußtlosigkeit mit Herzschwäche (das sogenannte Coma) herbeiführen können. Neben dem Fehlen des Bauchspeichelhormons (Insulin) tritt auch noch eine Störung der Lebertätigkeit auf, da die Speicherung von Zucker in der Leber, des sogenannten Glykogens, beim Diabetiker nicht möglich ist. Diese Wirkungen — Leberschädigung und Ausfall von Insulinbildung — sind die letzten und schwierigsten Fragen, die die Zuckerkrankheit dem Arzt stellt. Sie sind bis heute noch ungelöst.

Und nun zur Behandlung der Zuckerkrankheit. Bei keiner anderen Krankheit muß jeder Fall so eingehend und individuell studiert werden wie bei dieser, da es kein allgemein wirksames Heilmittel und keine allgemein gültigen Diätvorschriften gibt. Ohne auf die sehr zahlreiken und mit oft schreiender Reklame angepriesenen „Heilmittel gegen Zuckerkrankheit“ einzugehen, will ich kurz das Wichtigste in drei Abschnitten beschreiben: 1. die Diät, 2. die medikamentöse Behandlung und 3. die Brunnenkur.

1. Die Diät. Zunächst muß der Arzt bei diesem Fall erst einmal feststellen, wieviel Kohlehydrate in 24 Stunden aufgenommen und welche Zuckermengen in der gleichen Zeit bei Sammlung der 24stündigen Harnmenge ausgeschieden werden. Hat ein Kranker z. B. 3 Liter Urin und stellt man 1 Prozent Zucker fest, so beträgt die Gesamtzuckerausscheidung an einem Tage 30 Gramm. Die gleiche Menge ergibt sich aber auch bei 3 Prozent Zucker in einem Liter Urin bei 24 Stunden. Der Prozentgehalt des Zuckers im Urin zeigt somit allein die Schwere des Falles nicht an, sondern ebenso sehr die Urinmenge und das eventuelle Vorhandensein von Azeton und Säuren. Läßt man in der Kost alle Süßigkeiten, Kartoffeln und Brot, aus, so verschwindet bei leichten Fällen der Zucker aus dem Urin. Durch Zulegen von Kohlehydraten — am besten Weißbrot, Aleuronatbrot usw. — kann man sehen, wann die ersten Spuren Zucker bei sonst gleichbleibender Kost auftreten. Man nennt dieses Vorgehen „Bestimmung der Toleranzgrenze“, das heißt die Feststellung der Menge von Kohlehydraten, die von der Bauchspeicheldrüse ohne Ueberzuckerung des Blutes und ohne Harnzucker ertragen werden. Hält der Patient eine solche Schonungsdiät längere Zeit inne, so werden allmählich größere Kohlehydratmengen vertragen; anfangs nur 50 Gramm Brot, später das Zwei- bis Dreifache. Auf diese Weise werden alle leichteren und mittelschweren Zuckerkranken zuckerfrei gehalten, solange sie die ihnen verordnete Diät streng beachten.

2. Die medikamentöse Behandlung. Schwere Fälle können durch Diät allein nicht zuckerfrei gemacht werden, so daß eine Behandlung mit Medikamenten — vor allem Symthalin und Insulin — einsetzen muß. Das erstere wird als Tabletten drei- bis fünfmal am Tage gegeben und erhöht in mittelschweren Fällen die Toleranzgrenze auf das Drei- bis Fünffache. Für die schwersten Fälle der jugendlichen Zuckerkranken und für das Coma wird seit einigen Jahren mit großem Erfolg das Insulin angewendet, das in bestimmten Mengen mehrmals am Tage gegeben nur wirksam wird, wenn es unter die Haut oder in die Blutbahn eingespritzt wird. Insulin wird aus der Bauchspeicheldrüse von Tieren gewonnen und vermag als Ersatz für das fehlende Insulin des Körpers die Kohlehydrate ganz zu Ende abzubauen, wenn es zwei- bis dreimal nach den Mahlzeiten zu 15—30 Einheiten gegeben wird. Im schwersten Stadium der Zucker- und Säurevergiftung muß man große Mengen von Insulin am besten in die Blutbahn geben, wobei man wesentliche Besserungen wahrnehmen kann. Eine eingehende Krankenhausbehandlung ist bei solchen schweren Fällen notwendig, da nur so ein wirksamer Behandlungsplan mit Insulin aufgestellt werden kann.

3. Die Brunnenkur. Für eine Brunnenkur kommen Neuenahr, Kalsbad usw. in Betracht, da in diesen Bädern neben der Wirkung des Brunnen zur Durchspülung der Organe eine bessere Diätbehandlung als im Hause stattfinden kann. Das ist aber zumeist ein Privileg der bemittelten Schichten. Die Arbeiterschaft versucht sich dadurch zu helfen, daß sie Tee in verschiedenen Arten zu sich nimmt, wodurch das Blut verdünnt und der Zuckergehalt aber nur scheinbar herabgesetzt wird, denn infolge der Erhöhung der Urinmenge bleibt, wie oben dargelegt wurde, die Gesamtzuckerausscheidung dieselbe. Es wäre darum notwendig, daß auch Proletariern Kuren in Heilanstalten durch Landes- oder Reichsversicherungen ermöglicht werden. Auch wäre zu erwägen, ob für Arbeiter eine Diätbehandlung durch Einrichtung von Diätküchen sichergestellt werden könnte. Schließlich wäre auch der Frage näher zu treten, ob Zuckerkranken aus Krankenkassenmitteln für die kostspielige Diät ein Zuschuß gewährt werden könnte.

Dr. Holzer.

In einer Sternennacht

Von Arthur Weltzer.

Das war in Jugendtagen
Ein Stürmen und ein Fragen,
Was alles werden soll! —
O Nacht, dein goldner Wagen
Fährt durch die Himmel ruhevoll.

Mein Herz, es suchten viele
Nach einem hohen Ziele
In Glauben und in Groll —
O Nacht, dein goldner Wagen
Fährt, durch die Himmel ruhevoll.

Alt werden — stille werden!
Wer das gelernt auf Erden,
Der lernte, was er lernen soll —
Zum Frieden ward sein Fragen. —
O Nacht, dein goldner Wagen
Fährt durch die Himmel ruhevoll.



Vom großen Presseball in Berlin

Den Höhepunkt der gesellschaftlichen Wintersaison der Reichshauptstadt bildet alljährlich das große Ballfest des Vereins Berliner Presse, das auch in diesem Jahre ein Ereignis ersten Ranges wurde. — Eine wohlgelaunte Gruppe prominenter Schauspieler und Schauspielerinnen auf dem Presseball am 26. Januar. Von rechts: Max Hansen, Liane Haid, Maria Paudler, in der zweiten Reihe der zweite von links: Curt Fuß.

Eine Rede der belgischen Genossin Lucie Dejardin in Deutschland

Die belgische Genossin Lucie Dejardin, die während des Krieges in deutscher Gefangenschaft war u. Furchtbares erdulden mußte — so wurde ihr Gatte vor ihren Augen erschossen — und sie selbst glaubte sich schon verloren — hielt dieser Tage im Dresdener Kristallpalast eine Rede vor deutschen Genossinnen und Genossen, die vom deutschen Publikum mit begeisterter Zustimmung aufgenommen wurde.

Aus ihrer Rede heben wir hervor: „In unserem Lande sind noch viele Menschen, die nicht daran glauben, daß es ein neues Deutschland gibt. Wir müssen ihnen dieses neue Deutschland nahe bringen, in dem kein Haß mehr Raum hat, nur die Liebe. Wir Frauen, die wir mit aller Kraft und aufrichtigem Eifer gegen den Krieg kämpfen, faßten den Entschluß, deutsche Jugend nach Belgien zu rufen, sie durch unser Land zu führen, ihnen die Schlachtfelder zu zeigen, in deren blutgetränkter Erde deutsche und belgische und französische Soldaten begraben liegen. Und unsere Jugend, so planen wir, soll eines Tages zu euch kommen, um euer Land verstehen und lieben zu lernen . . . Wo liegt denn heute eine Gewähr für den Frieden? Im Völkerbund? Nun, wir belgische Genossen wissen, daß es um den Völkerbund heute noch schlecht bestellt ist. Wir müssen mit zähem Willen darauf hinarbeiten, ihn zu einem wahren Bund der arbeitenden und schaffenden Völker umzugestalten.“

. . . „Die Besuche der Jugend im Nachbarlande bringen uns auf dem Wege zum Frieden ein gutes Stück vorwärts. Wir wollen diesen Austausch weiter vervollkommnen. Schickt viele, viele Kinder nach Belgien, nach England und nach Frankreich. Sie sollen sehen, daß die Proletarier überall das gleiche Leid tragen, überall gegen die gleiche Ausbeutung kämpfen. Sie sollen einander über alle Grenzen hinweg verstehen und brüderlich lieben. Dann werden sie in Zukunft dafür Sorge tragen, daß nie mehr blutiger Haß Volk gegen Volk hetzt.“ . . .

Adelheid Popp 60 Jahre alt

Den älteren Genossinnen brauchen wir nicht zu erzählen, wer Adelheid Popp ist. Aber den Tausenden von jungen Genossinnen und Streiterinnen, die zu unserem Stolz und unserer Freude neu in unsere Reihen eintreten, wollen wir zum Bewußtsein bringen, daß die Vertreterin der Frauen in der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, das Mitglied des Präsidiums des Internationalen Frauenkomitees, des österreichischen Nationalrates, die Sekretärin der Sozialdemokratischen Frauen Oesterreichs und Redakteurin ihrer Zeitung „Die Frau“, daß diese in der Internationale so rühmlich bekannte Rednerin und Vorkämpferin, Genossin Adelheid Popp, einmal ein armes kleines Proletariermädel war, ein Kind, das frühzeitig Brot verdienen mußte und sich nicht ausschlafen konnte, frühzeitig alle Leiden der Arbeiterklasse am eigenen Leibe erfahren, aber auch früh den Weg zum Sozialismus gefunden hat und schon in jungen Jahren eine Erweckerin der proletarischen Frauen und erfolgreiche Organisatorin wurde.

Adelheid Popp hat ihre Jugendgeschichte zuerst, ohne ihren Namen zu nennen, als „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“ erzählt und das den Leser aufs tiefste ergreifende Büchlein, zu dem August Bebel ein Vorwort geschrieben, hat mehrere Massenauflagen erlebt.

An ihrem 60. Geburtstage, den die Wiener sozialistischen Frauen am 11. Februar in einem großen Fest feiern, wollen wir der beispielgebenden Genossin, die Tausenden und Abertausenden von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen dem Weg zur Befreiung gewiesen, danken und ihr von Herzen wünschen, daß sie noch mehr als bisher von der Saat möge aufgehen sehen, die sie ausstreuen geholfen und daß sie in Gesundheit noch viele Jahre die Früchte ihrer der Arbeiterbewegung gewidmeten Arbeit genießen möge. Und wir wollen ihr auch versprechen, daß wir treu und unbeirrbar auf der Bahn fortschreiten wollen, auf der sie uns, die Fahne des Sozialismus in Händen, so kühn vorangeschritten ist.

Glückliche Kinder

Drei Kinder habe ich gesehen, seltsame kleine, frohe Geschöpfe, von einer Eigenart, wie ich sie niemals zuvor sah. In Stralsund war's, in der schönen alten Stadt mit den spitzen Giebelhäusern, dem gothischen Rathaus, dessen durchbrochene Mauerkrönung sich wie ein steinernes Spitzengewebe gegen den Himmel hebt, dem Hafen mit kleinen Booten und größeren Dampfern und dem Blick auf das gegenüberliegende Rügen, das der Stadt nun bald durch einen Steindamm verbunden werden soll und dadurch eigentlich seinen reizvollen Innencharakter verlieren wird.

Als ich aus dem Bahnhof herausgetreten war, ging ich an dem im Lichte schimmernden Knieperteich vorüber nach der Innenstadt. Es war um die Mittagsstunde, die Zeit des Schulschlusses. Viele Kinder kamen mir entgegen, lauter kleine Mädchen, die noch im ersten oder zweiten Schuljahre stehen mochten. Anscheinend hatten sie einander viel Wichtiges zu erzählen. Manche machten sehr ernsthafte Gesichterchen. Andere aber lachten auch, und viele sangen zweistimmig, warfen dabei lustig die

Zwei einfache Kleider



K39320 Beyer-Schnitt — K39306 Beyer-Schnitt

Jugendlich wirkt das Jumperkleid K 39 320 aus mandelgrünem Woll-Marocain, dessen Rock dem Leibchen in tiefer Gürtellinie angesetzt ist. Reicher Biesenschmuck ist an Rock und Leibchen angebracht. Eine Blende begrenzt den viereckigen Halsausschnitt. Erf. 2 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 1.— Mark.

Unser Modell K 39 306 zeigt die neue, durchgehende Form, die auch für stärkere Figuren vorteilhaft ist. Kirschrote Popeline ist passendes Material. Linksseitig ist ein mit abstechenden Blenden besetzter Faltenteil eingesetzt, über den in Hüfthöhe eine Knopfpatte greift. Erf. 3,60 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 104, 112 und 120 Zentimeter Oberweite zu je 1.— Mark.

Köpfchen nach hinten und blickten mich ein wenig an, als wollten die frohen Augen fragen: „Hörst du es auch, wie hübsch wir singen?" Allein so froh auch diese Kindergesichter schienen, es war doch in ihnen allen etwas sehr Braves, ich möchte sagen: etwas wohlanständig Gesellschaftsfähiges. Die Haare um die Gesichterchen waren hübsch glatt gestrählt und durch Kämme oder Bänderchen zusammengehalten. Die rosigen Bäckchen waren sauber wie die Händchen. Jedes Kind hatte seinen Ranzen fein ordentlich auf den Rücken geschnallt, so daß die Sachen darin nicht tanzen konnten, wenn die kleinen Füße der Trägerinnen hüpften, denn das taten sie, wenn auch nicht allzu hoch. Man konnte diesen Kindern mit einer gewissen inneren Beruhigung anmerken, daß sie aus einem geordneten Heim kamen, und daß sie zu Eltern, Geschwistern und Angehörigen zurückkehrten, die für sie Sorge trugen.

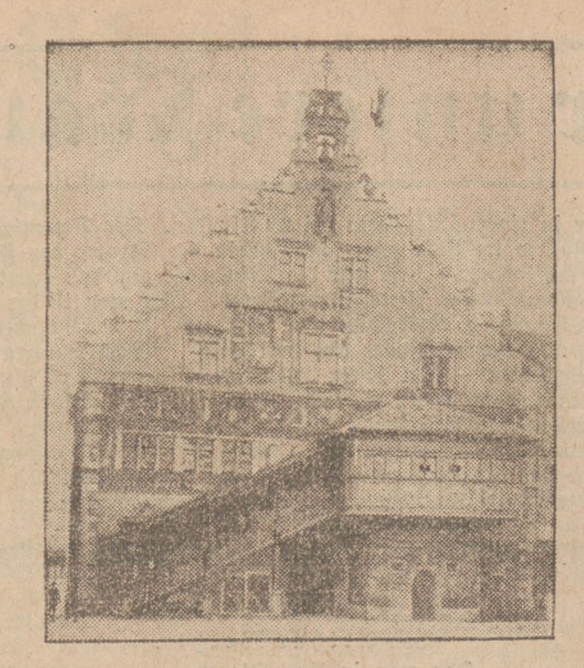
Dann waren da plötzlich diese anderen. Wie vom Himmel gefallen schienen sie, diese drei, wie Sternschnuppen oder Meteorsteine, die plötzlich wild und unregelmäßig zwischen allen den anderen ihre geregelte, vorschriftsmäßige Bahn ordentlich dahinwandernden Sternen hindurchsausen. Ich stelle mir vor, daß die Sterne sich ebenso erstaunt nach solchen vorbeisausenden Himmelsvagabunden umschauen wie die Stadtkinder mit ihren Schulränzchen auf dem Rücken nach diesen drei anderen Kindern. Woher kamen sie? Wer waren sie?

Der Aelteste war ein Junge, der etwa zehn Jahre zählen mochte. Dann waren da ein um einige Jahre jüngeres Mädchen und ein kleines von wohl vier Jahren. Sie hatten gerade die steinerne Treppe, die nach der Eingangstür des Hauptpostgebäudes auf dem Neuen Markt hinauf führt, entdeckt und sprangen mit wildem Jauchzen auf sie zu. Dem Jungen flogen die langen Haare um den Kopf, das Gesicht und den Hals, der weit aus einem braunen Samtrock herausragte. Augenscheinlich war dieser Rock für einen Erwachsenen bestimmt gewesen und für den Jungen sehr einfach dadurch brauchbar gemacht worden, daß man am unteren Rande ein Stück abgeschnitten hatte. Die Stofffasern hingen noch von diesem Rande herab. Gesicht und Hals zeigten deutlich, daß sie Bekanntschaft mit dem weichen, nassen Straßenschmutz gemacht hatten. Aber die Augen in diesem Gesicht blitzten und funkelten, als der Junge auf das steinerne Geländer der Treppe sprang und von dort wie von einem Königsthrone herunterblickte. Ebenso blitzten die Augen in den gleichfalls schmutzigen Gesichtern der beiden Mädchen, die die Treppenstufen aufjauchzend herauf und herunter sprangen. Es war etwas Bacchantisches im Treiben dieser Kinder, das ihnen Schönheit gab trotz Schmutz und sichtbarer Vernachlässigung, denn auch die Kleidung der beiden Mädchen war nicht weniger eigenartig als die des Knaben. Keiner der Vorübergehenden kannte diese Kinder. Einer fragte den anderen: „Wer sind sie, woher kommen sie?" Niemand wußte eine Antwort. Jeder starrte sie an, aber keiner hatte den Mut, diese wilde Kinderfreude durch eine Frage zu unterbrechen. Aus einem geordneten Heim konnten sie nicht stammen. Sie mußten der Landstraße angehören, von ihr kommen, wohl bald wieder nach ihr zurückkehren, vielleicht in einen Wagen, in dem fahrendes Volk und Tiere in Gemeinschaft hausten. Zwischen steinernen Mauern konnten sie nicht diese wilde Lust gelernt haben.

Ich mußte weitergehen, um den Dampfer zu erreichen, der mich nach Hiddersoe hinüberbringen sollte. — Während das Schiff aus dem Hafen hinausglitt, die Wellen es schaukelten und ich über den Schiffsrand hinunterblickte, sah ich immer die jauchzenden drei Kinder auf der Steintreppe vor mir, und ich wußte, daß ich noch nie zuvor so schrankenlos glückliche Kinder gesehen hatte. Ich dachte darüber nach, was wohl diesen Kindern, denen sicherlich alle äußeren Lebensbedingungen für eine sorglose Jugend fehlten, die Fähigkeit schenkte, aus der sie beim Springen über ein paar steinerne Stufen so ungemessen glücklich sein konnten. Es mußte, es konnte nur so sein, weil diese Kinder die volle Freiheit um sich gehabt hatten, weil nichts die Ausbrüche ihrer Seele zügelte. Gewiß würden sie im Schmerz ebenso maßlos sein. Die anderen, die Geordneten, Behüteten, haben den Ausgleich gelernt, lernen ihn täglich. Das muß sein. Das Leben verlangt es nun einmal. Aber Maß und Regel dürfen das göttliche Jauchzen der Seele nicht ersticken, das nur aus der Freiheit geboren wird. Geht und laßt den Kindern das Gefühl der Freiheit!

So dachte ich, als ich über die drei Kinder auf der Steintreppe an der Stralsunder Hauptpost nachsann, und ich hätte gern gewußt, ob sie ihre Sprünge noch fortsetzen aber vielleicht schon wieder in einem Wagen, der ihnen Heimat war, hinausrollten aus den Stadtmauern in unbekannte Fernen. Vielleicht dachten diese drei Kinder gerade nach, ob es auch in diesen Fernen Steinstufen geben würde, die man hinauf- und hinabspringen könnte. Die anderen Kinder, jene, die mit dem Ranzen auf dem Rücken aus der Schule gekommen waren, die saßen wohl jetzt daheim und aßen fein sittsam ihr Mittagbrot.

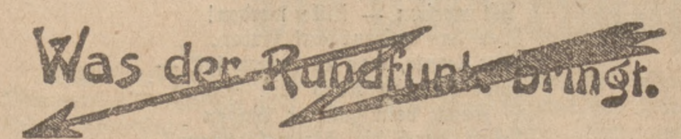
s — Henni Lehmann.



Das Rathaus von Lindau durch Feuer zerstört

Ein Denkmal mittelalterlicher Baukunst.

Das berühmte, fast 500 Jahre alte Rathaus in Lindau am Bodensee wurde am Dienstag von einem Brand heimgesucht, der einen großen Teil des historisch wertvollen und architektonisch bedeutsamen Gebäudes vernichtete. Die schwersten Schäden weist der sogenannte kleine Schützensaal auf.



Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 11.56: Wetterbericht und Zeitansage. 12.10: Konzert für die Jugend, übertragen aus Warschau. 17.45: Vorträge. 16: Kinderstunde. 17.25: Stunde mit Büchern. 17.55: Nachmittagskonzert, übertragen aus Warschau. 19.10: Vortrag: „Die Sport-Schönheit". 20: Vortrag. 22: Presseberichte und Zeitansage. Wetterberichte. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.10: Vortrag. Post in China. 12.35: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie für die Schuljugend. 16.15: Für die Jugend. 17: Bücherstunde. 17.55: Künstlerkonzert. 20: Geschichte der polnischen Musik (Vortrag). 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Abendberichte. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 31. Januar. 10,30: Schulfunk. 15: Stunde mit Büchern. 16: „Kritik des Tages". 16,30: Zu Franz Schuberts Geburtstag. 18: Blick in Zeitschriften. 18,25: Stunde der Arbeit. Eine halbe Stunde vor der Angestelltenkammer eines Arbeitsgerichts. 19,25: Englische Lektüre. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Symphoniekonzert. 22: Die Abendberichte. 22,30: Dreizehnte Funktanzstunde. Funk-Jazzorchester. 23—1: Uebertragung vom Maskenball im Hotel „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Am Sonnabend, den 2. Februar, findet um 5 Uhr nachmittags, im Saale des Herrn Golczyk, ein Vortrag statt, über Sozialismus. Referent: Dr. Bloch. Aus besonderem Interesse zahlreiches Erscheinen auch der Genossinnen erwünscht.

Königshütte. Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, erscheint Dr. Bloch zur weiteren Fortführung seines Referats über „Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum." Niemand versäume diesen zweiten, wichtigsten Teil des Vortrages.

Nikolai. Sonntag, den 3. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Alle Genossen, Genossinnen sowie Freigewerkschaftler werden ersucht, pünktlich sowie restlos zu erscheinen. Referent: Genosse Dr. Bloch. Thema bleibt dem Referenten vorbehalten. Daselbst werden auch Bücher unserer Bibliothek ausgeliehen.

Versammlungskalender

Achtung! Vorstandsmitglieder. Achtung!

Voraussichtlich findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes für Ost-Oberschlesien am Donnerstag diese Woche statt, um die Zeit wie immer. Bei dieser Gelegenheit lade ich auch den Kameraden Sekulski ein, um mit ihm einige Angelegenheiten zu besprechen.

Die Bezirksleitung.
G. Nietsch.

Achtung, Kinderfreunde!

Die Mädelgruppe trifft sich am Mittwoch und Donnerstag, nachmittags um 3 Uhr, im Zimmer 26. Die jüngeren Knaben treffen sich am Donnerstag abend, um 6 Uhr, im Zimmer 26 ferner am Sonntag um 9½ Uhr. Freundschaft.

Kattowitz. Ortsausschuß. Sonnabend, 2. Februar, abends 6 Uhr, im Zentralhotel, Kartellsitzung. Eine Stunde vorher, um 5 Uhr, Vorstandssitzung. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Bismarckhütte. Freie Sänger. Die Probe findet diese Woche am Mittwoch statt Freitag, 7½ Uhr, statt.

Königshütte. „Naturfreunde". Am Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die Vorstandssitzung statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Neudorf. DSAP. Sonntag, den 3. Februar, vorm. 9½ Uhr, Generalversammlung der DSAP. im bekannten Lokal. Restloses Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Lipine. Mitgliederversammlung der DSAP. Am Sonnabend, den 2. Februar, vorm. 9½ Uhr, im Machonschen Lokal, Bahnstraße, findet eine Mitgliederversammlung der DSAP. statt, zu der auch alle Kulturvereine und die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent: Sejmabgeordn. Genosse Kowoll. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Siemianowice. DSAP. Sonntag, den 3. Februar, nachm. 3 Uhr, Generalversammlung der DSAP. Die Tagesordnung ist sehr wichtig, darum vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Janow-Nickischschacht. Am Sonnabend, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Kotterba, Mitgliederversammlung der DSAP. und Arbeiterwohlfahrt. Referent: Genosse Sejmabgeordn. Kowoll. Die freien Gewerkschaftler sind herzlichst willkommen.

Eichenau. Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, den 2. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina (Achtelik) unsere Generalversammlung statt.

Eichenau. DSAP. und Arbeiterwohlfahrt. Am Sonnabend, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung im Lokale Achtelik statt. Alle Vorstandsmitglieder werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

Nikolai. Die Generalversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" findet am Sonnabend, den 2. Februar, nachm. 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft" statt. Referentin: Genossin Kowoll. Vollzähliges Erscheinen auch der Genossen der DSAP. erwünscht.

Ober-Lazisk. Bergarbeiterverband. Am Sonnabend, den 2. Februar, nachm. 3 Uhr, findet bei Herrn J. Mucha eine Mitgliederversammlung statt. Gäste, die Mitglieder werden wollen, haben auch Zutritt. Die Tagesordnung wird bei der Versammlung bekanntgegeben.

Kostuchna. Generalversammlung der DSAP. Am Sonntag, den 3. Februar, nachm. 3½ Uhr, findet unsere diesjährige Generalversammlung statt. Die Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt ist freundlichst eingeladen, ebenso die freien Gewerkschaftler. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.